

Kamener Zeitung

Ercheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 62 (1. Blatt)

Dienstag, den 25. Mai 1915

43. Jahrgang.

Der Kriegausbruch mit Italien.

Italiens Kriegserklärung.

(W) Wien, 24. Mai. Der italienische Botschafter in Wien überreichte dem Minister des Auswärtigen die Erklärung, daß Italien sich, von Mitternacht des 23. zum 24. Mai ab, als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte.

Deutschland steht auch gegen Italien treu zum Verbündeten.

(W) Berlin, 24. Mai. (Amtlich.) Die italienische Regierung ließ durch ihren Botschafter Herzog von Avarna der österreichisch-ungarischen Regierung gestern erklären, daß Italien sich von Mitternacht ab mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befinde. Die italienische Regierung zerriß durch diesen vom Zaun gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie auch das Bündnis mit Deutschland ohne Recht und Grund. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragmäßige Trennverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und den seihergang in das Lager ihrer Feinde unversehrt geblieben. Der deutsche Botschafter Fürst Bülow erhielt deshalb die Anweisung, Rom zugleich mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Baron Macchio zu verlassen.

Der Wortlaut der Kriegserklärung.

(W) Der Text der vom italienischen Botschafter dem österreichischen Minister überreichten Kriegserklärung hat folgenden Wortlaut: Am 4. Mai wurden der A. und A. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekannt gegeben, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht den Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der A. und A. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an als wirkungslos erklärte und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wiedererlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich ihrer Pflicht nicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Verletzung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte. Der Unterzeichnete hat die Ehre, Seiner Excellenz dem Herrn Minister des Auswärtigen gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem A. und A. Botschafter in Rom die Pässe werden zur Verfügung gestellt werden, und er wäre Seiner Excellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermittelte würde.

Ein Manifest des Kaisers Franz Joseph.

Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes Manifest Kaiser Franz Josephs:

„An Mein Volk! Der König von Italien hat den Krieg erklärt. Ein Trennbruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bünd-

nis von mehr als 30jähriger Dauer, währenddessen es seine territorialen Besitzungen mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert und seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet. Wir haben unseren Bündnispflichten stets treu entsprochen und ihm unseren Schutz gewährt, als es ins Feld zog. Wir haben mehr getan: Als Italien begerliche Blicke über unsere Grenze warf, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, die unserm väterlichen Herzen besonders nahe gingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, daß es den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen. So muß sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feinde im Norden haben in 10monatigem gigantischem Ringen in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere Meines erlauchten Verbündeten Meine Heere siegreich standgehalten. Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Novara, Mortara, Custoza und Lissa, die den Stolz Meiner Jugend bilden, der Geist Maderghys, Erzherzogs Albrecht und Tegetthoffs, der in Meiner Land- und Seemacht weiter lebt, bürden Mir dafür, daß wir auch gegen den Süden die Grenzen der Monarchie siegreich verteidigen werden. Ich glaube an die kampfbewährten, siegesproben Truppen, ich vertraue auf sie und ihre Führer. Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispielloser Opfermut Mein innigster väterlicher Dank gebührt. Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache unter seine gnädige Obhut nehme.“

Abreise der Botschafter und Gesandten aus Rom.

(W) Rom, 24. Mai. Gestern nachmittag forderte Botschaftsrat v. Hindenburg auf der Konsultation die Pässe für den Botschafter von Bülow und das deutsche Botschaftspersonal. Der bairische Gesandte am Quirinal und der preussische Gesandte am Vatikan verlassen heute Abend in zwei Getragulgen Rom.

Oesterreichs Antwort auf die italienische Dreibundskündigung.

W Die österreichische Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibundvertrag als aufgegeben betrachte, durch eine Note beantwortet, die gestern nachmittag dem italienischen Botschafter übergeben ist. Die Note schließt: Die A. und A. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung im entschiedenen Widerspruch zu der feierlich eingegangenen Verpflichtung steht, welche Italien in dem Vertrage vom 5. Dez. 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzt, eine Kündigung nur 1 Jahr vorher gestattet und keine Kündigung oder Nichtigkeitsklärung vor diesem Zeitpunkt vorsieht. Da sich die italienische Regierung aller Verpflichtungen willkürlich entledigt hat, so lehnt die A. und A. Regierung die Verantwortung für alle Folgen, die aus dieser Vorgangsweise sich ergeben können, ab.

Italiens Abkommen mit den Ententemächten.

(bb) „Ida Nazionale“ bringt interessante Mitteilungen über das Abkommen, das Italien mit dem Dreibund geschlossen hat, und das im Grünbuch bekanntlich gar nicht erwähnt wird.

Am 25. April unterzeichnete hiernach die italienische Regierung ein Dokument, das sie verpflichtete, innerhalb Monatsfrist an der Seite des Dreiverbandes in den Krieg einzutreten. Danach steht also die jetzige Situation, wo sich beide Gruppen gegenseitig die Verantwortung für die formelle Kriegserklärung zuschieben, unmittelbar vor der Lösung. Italien erhält dafür das Trentino bis zur strategischen Grenze, das heißt also bis zum Kamm des Gebirges, Triest, Friaun, Dalmatien bis zum Varenta, Anverknung der Befestigung Balona und seiner Interessensphäre in Südalbanien, Aktionsfreiheit im Adriatischen Meer. Außerdem Grenzberichtigungen in Tripolis, sowohl gegen Tunis wie Ägypten hin, mit neuen wichtigen Karawanenstraßen. Endlich Anwartschaft auf einen Teil der türkischen Erbschaft in Kleinasien. Das Abkommen verpflichtet beide Teile, wie am 4. September in London festgelegt, daß keine beteiligte Macht einen Separatfrieden schließen darf. (Die Triple-entente „schenkt“ Italien also nur das, was ihr nicht gehört und was erst noch von Italien selbst erobert werden muß! Dazu, als Beitrag aus eigenem Besitz, ein paar Karawanenstraßen.)

Die Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 22. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen der Straße Scaires-La Basse und Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende englische Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurden dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Givenchy wird noch gekämpft. — Französische Angriffe, die sich gestern Abend gegen unsere Stellung an der Loretto-Höhe bei Ablain und bei Neuville richteten, brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. — Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen statt, besonders zwischen Maas und Mosel. — Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Westlich der Windan, in Gegend Schawdin, kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Kasakuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Schaufen und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis ist um 300 gestiegen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Veränderungen.

W Großes Hauptquartier, 23. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Givenchy sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Bethune-Lens und auf dem Rücken der Loretto-Höhe abgewiesen. Nicht nördlich Ablain gelang es dem Feinde, durch den schon gemeldeten nächtlichen Vorstoß in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir durch Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten zwei

Maschinengewehre. Zwischen Maas und Mosel fanden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 1600 Gefangene und sieben Maschinengewehre waren die Beute. Feindliche Gegenstöße in der Nacht scheiterten. An der Dubissa wurden härtere, gegen die Linie Minsinny-Zemigola gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen; 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Njemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilzviszki fehl.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

W Großes Hauptquartier, 24. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuve Chapelle und Givenchy, sowie französische Angriffe am Nordhang der Loretto-Höhe bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der anherdem 150 Gefangene einbüßte, abgeschlagen. — Zwischen Maas und Mosel dauerten die Artilleriekämpfe an. — Im Priesterwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Die französischen Berichte.

(W) Der amtliche französische Freitagnachmittagbericht meldet: Nördlich von Ypern östlich des Yperkanals unternahm der Feind bei Beginn der Nacht einen letzten Gegenangriff gegen unsere Schützengräben. Es gelang ihm anfangs dort Fuß zu fassen aber ein sofortiger Gegenangriff warf ihn wieder zurück. Wir gewannen Gelände über unsere ursprünglichen Stellungen hinaus und machten 120 Gefangene. Weiter südlich erzielten die englischen Truppen einige Fortschritte nördlich La Bassée. In Notre Dame de Lorette auf der Front Souchez-Neuville-Saint-Basht Artilleriekampf, welcher die ganze Nacht andauerte. Von der übrigen Front nichts zu melden. — Der Abendbericht lautet: Die ergänzenden Berichte unterstreichen die Bedeutung der von den Deutschen während ihres Angriffes in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai nördlich von Ypern erlittenen Schlappe. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen erreicht 150. Wir erbeuteten mehrere Minenwerfer. Über 500 deutsche Leichname wurden auf dem Gelände gezählt. Da das Wetter besser geworden ist, unternahmen unsere Truppen auf den Südhängen bei Notre Dame de Lorette einen Angriff, der ein glänzendes Ergebnis zeitigte: wir bemächtigten uns der La Blanche Voie genannten deutschen Verschanzungen; diese sind an dem einzigen der fünf südlichen Vorberge des Loretto-Massivs gelegen, den der Feind zum Teil noch hält. In dieser Stelle behinderten die Deutschen durch ihre Maschinengewehre unsere Tätigkeit sowohl auf dem Plateau als westlich von Souchez. Das gesamte Loretto-Massiv und seine vom Feinde seit über sechs Monaten mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigten Vorberge sind somit in unseren Händen. Andererseits haben wir einen Teil von Ablain und St. Nazaire erobert, der die Stellungen der Blanche Voie mit dem Nordostrande des Dorfes verbindet, wo sich die Deutschen noch befinden. Hierbei machten wir mehrere Gefangene, darunter mehrere Offiziere, und erbeuteten eine Kanone. Der Feind antwortete auf unseren Erfolg mit einer sehr heftigen Beschießung, aber er unternahm keinen Gegenangriff. Auf der übrigen Front war der Tag ruhig.

Am 25. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Unsere Truppen vollendeten gestern, als der Tag sich neigte, die Säuberung der Schützengräben von Blanche Voie. In den Verbindungsgängen wurden sehr viele Deutsche getötet; andere ergaben sich. Man kennt ihre

ganze Zahl noch nicht. Während der Nacht unternahm der Feind mehrere Gegenangriffe, wurde aber zurückgeworfen, wobei er große Verluste erlitt. Der ganze Höhenvorsprung Blandie Boie ist in unseren Händen. Wir erzielten südlich der Soreto-Stapelle neue Fortschritte und stehen jetzt 10 Meter vom Nordostvorsprung von Abtain. — Von Sonnabend abend wird berichtet: Die englischen Truppen warfen einen starken Angriff nördlich La Bassée zurück und fügten dem Feinde hohe Verluste zu. Im Abschnitt nördlich Arras bombardierte der Feind unsere Stellungen mit äußerster Heftigkeit, unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Trotz dieses Bombardements eroberten wir neue Häuser im Nordteil von Abtain und machten Gefangene. Andererseits hielten wir nördlich Neuville einen feindlichen Angriffsbefehl sofort durch unser Feuer an. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Der englische Bericht.

Feldmarschall Sir John French selbst unterm 21. Mai: Die Operationen wurden durch das ungünstige Wetter erschwert. Nichtsdestoweniger machten die Engländer beträchtliche Fortschritte südlich und südlich von La Quinque Ane. Die Tätigkeit bestand in einer Reihe von Gefechten im befestigten Punkte hinter der ursprünglichen Linie des Feindes, deren mehrere gewonnen wurden.

Die Kämpfe in Südpolen und Galizien.

(W) Aus Wien wird amtlich vom 22. Mai gemeldet: In Mittelgalizien wird weiter gekämpft. Das von den verbündeten Truppen bisher erstrittene Terrain wird gegen alle russischen Gegenangriffe behauptet. In langsam fortschreitendem Angriff wird täglich weiter Raum gewonnen. In der Pruth-Linie herrscht im allgemeinen Ruhe. Bei Bojan östlich Czernowitz scheiterte ein Versuch des Feindes, auf das südliche Ufer zu gelangen, unter starken Verlusten für den Gegner. Im Vergleiche von Kielece weicht der Feind nach harter Kämpfe erneut in nordöstlicher Richtung zurück.

Die österreichische Hauptquartiersmeldung vom 23. Mai lautet: In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Russische Angriffe östlich Jaroslaw und am oberen Dniestr wurden, wie bisher, unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Ebenso scheiterte ein neuer Versuch der Russen, bei Bojan östlich Czernowitz über den Pruth zu kommen. Bei einem Gefechte im Vergleiche von Kielece wurden 800 Gefangene eingebracht.

Was die Russen melden.

(W) Der große russische Generalstab gibt bekannt: Am 19. Mai bemächtigten sich unsere Truppen einer feindlichen Stellung bei dem Dorfe Kuschgan. Dort machten sie mehrere hundert Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Westlich von Szawle geht der Feind auf einer beträchtlichen Strecke zurück. In der Gegend von Rossienie verstärkte sich der Feind etwas. Er überschritt zu einem Teil die Dubissa. Auf dem linken Ufer der Weichsel bedrängen wir weiterhin mit Erfolg den Feind in der Gegend südlich der Eisenbahn Radom Kielece. Wir haben ihn schon von Opotow auf der Front Stupianow-Sagol zurückgeworfen. In der galizischen Front dauerte der Kampf am 19. Mai mit großer Erbitterung fort. Zwischen der Weichsel und Przemysl behauptete der Feind sich etwas auf dem rechten Ufer des San und im Zentrum in der Gegend von Siniawa aus, aber auf beiden Flanken und zwar an der Weichsel zwischen Tarnobrzeg und Manowice sowie nach Przemysl zu bei Tuzeph erreichten wir wichtige Erfolge. Auf dem linken Ufer des San wird erbittert gekämpft. Zwischen Przemysl und dem großen Dniestrsumpf erreichte die Heftigkeit der feindlichen Angriffe ihren Höhepunkt. Der Feind erlitt besonders schwere Verluste bei seinen wiederholten Versuchen, die Front in dem Abschnitt Hussalow-Krutienice einzubringen. In der Gegend am Strzy wurden am 19. Mai und am Morgen des 20. Mai erbitterte Kämpfe ausgefochten, deren Ausgang noch unbekannt ist. In dessen eroberten wir nördlich von Soltow bei Bania während des verfloffenen Tages durch einen glücklichen Gegenangriff mehrere Gräben zurück, die am Vorabend verloren gegangen waren. Bei Kolomea behauptet sich der Feind nach Herausführung von Verstärkungen weiterhin. Nachdem die am 20. Mai am Schwarzen Meer von unserer Flotte gelandeten Truppen den Widerstand des Feindes gebrochen hatten, zerstörten sie die Quais und Bahnhöfe in Eregli und Umgebung.

Im Verlauf des 20. und am Morgen des 21. Mai wurde der Vorstoß des Feindes an der galizischen Front ein wenig schwächer. In mehreren Abschnitten wurde der Feind in die Defensive gedrängt. Die Artillerie des Gegners sparte mit Munition. Auf dem linken Ufer des unteren San gingen unsere Truppen starkes Feuer über, nahmen die Ortschaften Strabce, Wurbah und Przemysl im Sturm und warfen einen Gegenangriff des Feindes in der Richtung auf Rasko zurück. An dem vorliegenden Winkel der Front des Feindes auf dem rechten Sanufer bemächtigten wir uns der Ortschaft Jhynasze am Lubaczowfluß. In der Gegend von Przemysl keine Veränderung. Ostlich Hussalow finden weiter erbitterte Angriffe des Feindes statt. Es gelang dem Feinde, einen Teil der Schützengräben eines unserer Regimenter zu nehmen. Beim Gegenangriff machten wir dort an 1000 Gefangene. Auf der übrigen Front haben die Angriffe des Feindes, der ungeheure Verluste erlitt, mehr partiellen Charakter. Die Hauptanstrengungen des Feindes am 20. Mai richteten sich auf den Distrikt der Flüsse Dniemowka und Strzy, wo wir in der Gegend von Stonsko mehrere hundert Gefangene machten. Beim Dorfe Zolowalow ergaben sich zwei feindliche Kompagnien. Auf den anderen Teilen der Front ha-

ben keine bedeutenden Kampfhandlungen stattgefunden. In der Gegend von Szawle bedrängen wir weiter die Deutschen auf dem linken Ufer der Windawa und der Wenta. An der Maren-Front machte der Feind teilweise Gegenangriffe und brachte dabei todbringende Gase zur Anwendung. Auf dem linken Ufer der Weichsel verhält sich der Feind ganz ruhig. Die bei Opotow gelandeten Teile des Feindes verstärken sich und erhalten Unterstützung durch ihnen über die Weichsel aus Galizien gesandte Truppen.

Neue Russenkräfte im Anzuge.

(W) Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Neichspost“ meldet: Die Russen führen neue starke Kräfte aus den Sammelräumen von Warschau, Jwangorod und Lublin zum Gegenangriff vor. Diese Massen werden vornehmlich über Jwangorod vorgeschickt. Die verstärkten Heere der Verbündeten erwarten den Feind in guten Stellungen und halten sich volle Handlungsfreiheit offen. Die Operationen gewinnen an Größe und Lebhaftigkeit. Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen die Stellungen in der Pysagora in Russisch-Polen einerseits und das Vorreiben unseres Angriffsteiles am mittleren San andererseits lenken die Aufmerksamkeit der neuen Schlacht.

Gegen die feindlichen Lügennachrichten.

(W) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Im Auslande werden unsere Verluste bei Jpern, bei Arras und in Galizien vielfach in einer geradezu sinnlosen Weise übertrieben. Es werden Verlustsziffern genannt, die die Anzahl der uns an Ort und Stelle überhaupt zur Verfügung stehenden Kämpfer wesentlich, in einem Fall um das Doppelte, überschreiten. Allen diesen Lügennachrichten gegenüber, deren Zweck ja nahe genug liegt und nicht weiter erörtert zu werden braucht, gibt es nur eine Erwiderung: Das sind unsere Verlustlisten, die mit deutscher Gründlichkeit und Genauigkeit geführt, unserem Volk klaren Einblick gewähren. Unsere Gegner dagegen machen aus ihren Verlusten, selbst ihrem eigenen Volk gegenüber, ein Geheimnis, die Scheu vor der Wahrheit ist zu groß. In Russland z. B. wird verbreitet, die russischen Gesamtverluste betrügen nur rund 500 000 Mann. In Wahrheit befinden sich allein an in Lizen geführten russischen Gefangenen in Deutschland 5261 Offiziere, 530 000 Mann, in Österreich-Ungarn 1900 Offiziere, 360 000 Mann, insgesamt 7161 Offiziere, 890 000 Mann. Dazu kommen noch mindestens 140 000 Mann aus den jetzigen Kämpfen, die von den Heimatsbehörden noch nicht übernommen sind, so daß die Zahl „einer Million“ bereits überschritten ist.

Der türkische Bericht.

WTB Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront setzte der Feind in der Nacht zum 20. Mai um Mitternacht zu einem Angriff gegen unsere rechten Flügel an, welcher jedoch vor unsern Gegenstoß scheiterte. Ebenso wurden Angriffe gegen unser Zentrum und unsern linken Flügel verlustreich für den Feind zurückgeschlagen, der in überstürzter Flucht 80 Tote in den Schützengräben zurückließ. Gestern fand kein Gefecht auf diesem Abschnitt statt. Nur einer unserer Flieger bewarf den Feind wirksam mit Bomben, deren eine auf einen großen Transportdampfer fiel. Gestern vormittag versuchten die Verbündeten bei Sidd al Bachr unter dem Schutz ihrer Schiffsgechütze einen überraschenden Angriff gegen unsern linken Flügel, hatten aber keinen Erfolg und wurden durch unsern Gegenangriff mit dem Bajonett vertrieben. Feindliche Schiffe nahe der Einfahrt in die Meerenge versuchten, einen vergeblichen feindlichen Angriff gegen unsern linken Flügel durch beständiges Feuer zu unterstützen und vortragen zu helfen. Unser vorgehobener Batterien auf dem anatolischen Ufer beschossen die feindlichen Schiffe erfolgreich und trafen zwei von ihnen mehrere Male. Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts zu melden.

Die zusammengeschmolzenen Dardanellen-Angreifer.

(W) Nach sicheren Informationen wurde die Zahl der an den Dardanellen gelandeten englisch-französischen Truppen, die anfangs auf 60 000 geschätzt war, durch neue Truppenlandungen auf ungefähr 90 000 Mann gebracht. Diese Zahl ist aber durch die erlittenen Verluste an Gefallenen, Verwundeten, Gefangenen und Kranken gegenwärtig auf kaum 40 000 gesunken, die noch immer in den Abschnitten von Sedul Bahr und Ari Burnu konzentriert sind.

Ein neutrales Urteil über Deutschland

(66) Die „Times“ veröffentlicht einen Bericht eines neutralen Korrespondenten über seine Reise in Deutschland. Der Berichterstatter schreibt: „Das deutsche Volk legt nach wie vor eine grimmige, feste Entschlossenheit an den Tag, den Kampf fortzusetzen, trotz aller Opfer, die er bisher gebracht hat. Die Deutschen verlangen wohl nach dem Frieden, namentlich in den Kreisen der Geschäftsleute und Arbeiter, aber niemand glaubt, daß der Friede schnell kommen wird. Und es ist in Deutschland keine Rede davon, einen überhasteten Frieden zu schließen, der nicht die Sicherheit des Reiches hinreichend gewährleisten würde, und das

Ergebnis haben würde, daß Deutschland der Platz, der ihm in der Welt gebührt, zuerkannt wird. Fragt man einen Deutschen, wie sie denn dieses Ziel erreichen wollen, so weist er auf die Stellungen hin, welche gegenwärtig die deutsche Armee eingenommen habe, und erklärt zuversichtlich, daß die Truppen so lange da bleiben würden, bis der Feind sich zu einem ehrenvollen Frieden herbeilassen werde. Es sei außer Frage, daß Deutschland weiterhin Lebensmittel in Ueberfluß habe, und daß man es niemals durch Hunger zur Unterwerfung bringen könne. Zwar herrsche eine gewisse Knappheit in Kaffee und Reis, aber darüber setzen sich die Deutschen hinweg. Unermüdlich ist das noch zur Verfügung stehende Soldatenmaterial, gewaltig sind die militärischen Hilfsquellen und das Vertrauen des Volkes in den endlichen Sieg ist ungeschwächt. Auch Kupfervorräte und andere Rohstoffe zur Herstellung von Kriegsgeschütz sind in genügenden Mengen vorhanden, wenn auch andererseits in der Industrie an verschiedenen Stoffen Mangel herrscht. Die Regierung hat bisher die Presse unter Zwang gehalten, um die Stimmung gegen Italien nicht anzufachen, aber jetzt nach dem erfolgten Bruch ist die Erbitterung gegen den einstigen Bundesgenossen groß, was besonders jetzt in der Presse zum Ausdruck kommt.“

Ein englischer Militärzug verunglückt.

(W) Sonnabend früh 7 Uhr stieß ein Sonderzug mit Soldaten acht Meilen von Carlisle entfernt mit einem Lokalzuge zusammen. Das Unglück war eines der schlimmsten, die jemals in Großbritannien vorgekommen sind. Man war eben im Begriff, den Lokalzug auf ein Seitengleis zu bringen, als der Militärzug mit 490 Offizieren und Mannschaften einfiel. Die Wucht des Zusammenstoßes war groß; der Militärzug wurde zusammengebrochen. Dann fuhr noch der Expresszug London-Glasgow in den verunglückten Zug hinein, worauf sofort Flammen aufschlugen. Die Szenen, die sich abspielten, waren furchtbar. Das Unglück wurde noch dadurch vergrößert, daß Patronen zwischen den Soldaten, die in den Flammen umkamen, explodierten. Als das Feuer sich ausbreitete, bestand Gefahr, daß die Munitionskisten, die im hinteren Teil des Zuges mitgeführt wurden, explodierten. Bisher wurden 73 Leichen geborgen.

Westfalen u. Rheinland.

Kriegspfingsten!

Ramen, 25. Mai. Pfingsten ist vorüber. Hunderttausende haben daheim seine Freuden genossen, während unsere Armeen in der Front die Feiertage in unentwegter Heldenhaftigkeit verlebten. Guter Mut wuchs überall, der mehr wert ist wie rauschende Freude. Tausende sind hinausgezogen, Verwandte und Bekannte, die in diesen Kriegsläufen einander lange entbehrt hatten, haben einander wiedergesehen und ihre Meinungen ausgetauscht. Es wird gut werden, das war die Erkenntnis und Empfindung allgemein.

Die langen Jahreswochen liegen nach dem letzten großen Kuchenfest nun vor uns, die in einem Monat vom Frühling zum Sommer hinüberführen. Der Krieg scheint durch die Haltung Italiens seinem Ausgang vielleicht etwas ferner gerückt, aber Gottes Wege sind oft wunderbar. Dieser letzte verzweifelte Versuch unserer Feinde, uns niederzuringen, kann auch Ereignisse zeitigen, welche dem Gegner seine Ohnmacht beweisen; es kann Rückschlüsse geben, die wie ein greller Blitz den feindlichen Völkern zeigen, vor welchem Abgrunde sie stehen. Nicht das erste Mal hat sich in der Weltgeschichte gezeigt, daß jede Kraftanstrengung nur die zu einem gewissen Grade reicht und noch mehr, daß es kein gefährlicheres Unterfangen gibt, als den Leidenschaften durch einen Krieg ein Ventil zu geben. Gefährliche Erwartungen wandelten sich schon oft in blinde Wut gegen die Urheber solcher Stimmungen um. Ruhe und Zurechtwohnen im deutschen Herzen. Wir haben es, Gott sei Dank, nicht nötig, unsere Geldgruben mit Eisenketten auszurüsten, wie es die Russen getan haben, aber Eisenkraft wohnt in der deutschen Brust. So schauen wir zuversichtlich dem Pfingstfest zum Sommer hinüber.

Dortmund, 22. Mai. Die Verordnung des Generalkommandos in Münster über die Einschränkung des Schnapsverkaufs zeitigt verschiedene Streitfragen, die für weite Kreise bemerkenswert sind. Die Strafkammer hatte sich mit folgendem Sachverhalt zu beschäftigen: Zu einer Wirtin in Beddinghausen kamen zwei Vergewaltiger, die morgens vor 11 Uhr einen Bittern verlangten, um ihre Weibschmerzen zu beheben. Die Wirtin weigerte sich unter Hinweis auf das Verbot des Generalkommandos, ließ sich auf anhalten des Drängen schließlich doch herbei, ein Getränk zu mischen, das zu 1/4 aus Wermutwein und zum Rest aus Fleischhauer bestand, das nach Annahme der Wirtin ein Mittel gegen Magenbeschwerden sein sollte. Sie erklärte ausdrücklich, die beiden Schnäpse kosteten nichts, sie seien geschenkt. Im selben Augenblick betrat ein Gendarm das Lokal und beschlagnahmte den Inhalt der Schnapsgläser. Die Wirtin kam wegen verbotenen Ausgabens von Alkohol unter Anklage. Das Gericht hatte gestern morgen nun auch zu prüfen, ob die

kostenlose Verabfolgung von derartigen Getränken unter der Verordnung falle und kam zu der Ansicht, daß gesetzlicher Trinkschankwein vorgelegen habe, und der Einwand, daß das Gemisch umsonst verabfolgt sei, zwar richtig sei, es aber nicht darauf ankomme, denn durch das Verschicken könne der Begriff „Ausgab“ nicht ausgeschlossen werden. Jedoch, auch das unentgeltliche Ausschütten in einem gewerbemäßigen wirtschaftlichen Betriebe, sei verboten. Das Urteil lautete auf drei Tage Gefängnis.

Dortmund, 22. Mai. Die Strafkammer verurteilte den Bergmann Ignaz Adamczak aus Castrop wegen Körperverletzung zu ein Jahr Gefängnis. Adamczak hatte in den Jahren 1914/15 seine schwächliche Frau, die jetzt dem Siechtum verfallen ist, in roher Weise mißhandelt. Als der 11 Jahre alte Sohn um Hilfe rief, als der Vater die Mutter bis zur Besinnungslosigkeit am Hals würgte, wurde der Knabe derartig mit einem Bergmannsstock geschlagen, daß ihm das Blut aus Nase und Mund quoll.

Necklinghausen, 22. Mai. (Mitteilhaftes Schweinefleisch.) Eine Regierungsvollziehungsverordnung schreibt vor, daß zur Abschachtung von Schweinen mindestens zwei kräftige männliche Personen hinzugezogen werden sollen. Diese Bestimmung ist getroffen, um eine unsichere qualifizierte Behandlung der Schlachttiere zu verhindern. Die Ehefrau des Bergmanns Karl Geesmann in Hochlar sah sich im Dezember vorigen und im Januar dieses Jahres genötigt, fünf Schweine, die sie in Mast hatte, nacheinander zu schlachten, weil sie die erforderlichen Futtermittel nicht beizubringen vermochte. Da ihr Mann und andere männliche Angehörige im Felde stehen, übernahm sie selbst das Töten der Tiere mit Unterstützung zweier Nachbarn. Das hiesige Schöffengericht hatte das Vorliegen eines Notstandes angenommen und Frau Geesmann aus diesem Grunde von der Anklage der Ungehorsamkeit gegen die Regierungsvollziehungsverordnung freigesprochen. Gegen dieses freisprechende Urteil hatte die Amtsanwaltschaft Berufung eingelegt. In der jetzigen Verhandlung vor der Bochumer Strafkammer befanden mehrere Zeugen, Frau Geesmann sei dem Geschäft des Abschachtens durchaus nicht gewachsen gewesen; die Tiere hätten noch nach zwanzig Minuten Schmerzenslaute von sich gegeben. Demgegenüber befanden allerdings die beiden mit tätig gewesen Frauen, alles sei sachgemäß vor sich gegangen; in spätestens fünf Minuten sei die Schlachtung jedesmal beendet gewesen. Das Gericht hielt dem auch nicht für erwiesen, daß eine Tierquälerei vorgekommen sei, erkannte aber unter Aufhebung des ersten Urteils wegen Ungehorsamkeit der Regierungsvollziehungsverordnung auf eine Geldstrafe von drei Mark. Ein Notstand hat nach Ansicht des Gerichts nicht vorgelegen, weil in nächster Nachbarschaft Berufsmehrer wohnten. Frau Geesmann habe die Schlachtung offenbar nur deshalb selbst ausgeführt, um die Gebühr für den Mehler zu erheben.

Nagel, 25. Mai. Eine Wäpfige Einbrecher-, Diebes- und Hehlerrande hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten. Angeklagt waren sechs Führer, ein Führerunternehmer, der dem drei der Führer beschäftigt waren, ein Tagelöhner und ein Kohlenhändler. Die Führer haben auf den hiesigen Güterbahnhöfen schwere Waren Diebstähle ausgeführt, zum Teil nach gewaltsamem Aufbrechen der Eisenbahnhäuser. Sie stahlen Lebensmittel, Gebrauchsgüter, Kohlen, überhaupt alles, was sie erwischen konnten. Die übrigen Angeklagten kauften die gestohlenen Sachen zu Hehlpreisen, der Kohlenhändler u. a. allein 17 Pferdefarren gestohlene Kohlen. Von den Angeklagten wurde einer zu 1, einer zu 2, einer zu 4 Monaten, einer zu einem Jahre, zwei zu je 15 Monaten Gefängnis und einer zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Einer wurde zur Unterbringung seines Gefühlszustandes der Beobachtung überwiesen und einer mangels genügender Beweise freigesprochen.

Aus aller Welt.

Raum glaublich! In der Nähe von Kaiserslautern wurde von zwei 15-jährigen Knaben, Reinhold Fränger und Jakob Wolf von Schwendelbach, ein schweres Verbrechen an einem 16-jährigen Mädchen, das im Walde arbeitete, begangen. Sie vergewaltigten das Mädchen, dem sie mit einem Strick die Hände zusammengebunden hatten. Die jugendlichen Verbrecher wurden verhaftet.

Hochwasserkatastrophe im Südwesten der Vereinigten Staaten.

Eine Hochwasserkatastrophe, die an Umfang den großen Überschwemmungen der Jahre 1913/14 nicht weit nachsteht, hat den Südwesten der Vereinigten Staaten heimge sucht. Der Colorado, der Brajas und eine Reihe anderer Ströme sind in Folge harter Regengüsse an vielen Stellen über die Ufer getreten und haben das Land weithin unter Wasser gesetzt. Der Eisenbahnverkehr ist vollständig unterbrochen, da die Bahndämme unterpflüht und zahlreiche Brücken zerstört sind. In Texas sind viele tausend Stück Vieh ertrunken. Die Bewohner der flussniederungen mußten unter Zurücklassung der größten Teile ihrer Habe in höher gelegene Ortschaften flüchten. Bei West-City im Staate Arkansas hat der Red-River die Deiche in einer Ausdehnung von 1000 Fuß durchbrochen. Summe von Arbeitern sind bisher ohne Erfolg mit der Wiederherstellung des Damms beschäftigt. Zahlreiche Menschen werden vermisst und man befürchtet, daß neben ungeheuren Verlusten an Material auch sehr viele Menschen ums Leben gekommen sind. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Der Schaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf mehrere Millionen Dollars. Eine Hilfsaktion für die Opfer der Überschwemmung in den größeren Städten der Vereinigten Staaten ist im Gange.

Die erste gegen

(W) Aus Norditalien (Südpolen): Im Lager wurden 30 D gefangen. (Südpolen): Haben an ein kleinere italienische (Südpolen) 1010 gezeigt.

Beschlusses

(W) Aus dem Gebiet: Auf vorgangenen (Südpolen) Barletta. Den von uns (Südpolen) Chieravalle in Aconcagua wurde sich (Südpolen) Die italienische

Nach bebaut ausgeprochen und zahllosen Kriegeslungebun veranfalet, b angeber war. römischen Geme dem Kapitel der Banner de flattern ließ. Ionna, ließ an trogen und m und Dalmatien der sich unter legien bildete Menschen anich über den Kap Gullio Roman traten der Kör auf einen Ba Rammerdiener sie unmittelbar künftigen Pa begann. Die König, das H Dient und K König selb gelbunifor italienische rief mit weit i „Bibe ES la gerührt“, daß die Augen füll landeten und Matrosenmitge dem „B. T.“ demselben Stelle, ab, König Umberto deutsche Wilhelm Kronprin in die M dem ital das genau w geiffen immer ftrieb. Die d der König di Volksmenge in die Freudentr rufe auf de den Krieg na Vegetierung an. Eine D gab sich au setze sich der brachte Guld rieten, de stößigen A Königin-Mitte dem belgisch Ausland, sch herrschen; dies Staaten wegen lang in einen Italien seine Unterfützung Dardanellenat

hate der Bürger berichtet wird, meiderats in lagte, daß man einen neuen T reich heimt wüßte, und legte, da er in einwozeten ih ten! Die G meiterposten fi zurückföhre, fre Gemeinderat un kamers auf de zu hunderttau fülle. Nicht i der Was Gram Distorio Emma Demonsfranten und Kardaten.

Neueste Nachrichten.

Die erste Kriegsbehandlung gegen den neuen Feind.

(V) Aus Wien wird ausfließend gemeldet:
Kordbaltischer Kriegsschauplatz (Rus-
sisch-Polen): In den Gefechten der letzten
Tage wurden im Berglande von Rielce in
Summa 30 Offiziere und 6300 Mann
gefangen genommen.
Schwednitzer Kriegsschauplatz

Südwestlicher Kriegsschauplatz
(Italien): Nach Eintritt des Kriegszustandes
haben an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze
kleinere Kämpfe begonnen. Im
festschländischen Grenzgebiet hat sich italie-
nische Kavallerie beim Grenzort Stras-
solbo gezeigt.

Beschiessung der italienischen Küste.

(W) Aus Wien wird amtlich vom 24. Mai gemeldet: Unsere Flotte unternahm in der vergangenen Nacht eine Aktion gegen die italienische Dörfer zwischen Venedig und Barletta. Militärisch wichtige Objekte wurden von uns mit Erfolg beschossen. Seeflugzeuge bombardierten die Ballonhalle von Chiaravalle sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig. Es wurde fährlicher Schaden angerichtet und Brände verursacht.

Die italienische Königsfamilie begrüßt
die Kriegshetzer.

Noch bevor die offizielle Kriegserklärung ausgesprochen worden war, wurden in Rom und zahlreichen anderen italienischen Orten Kriegesfundgebungen aller nur erdenklichen Art veranstaltet, bei denen der Wab der Ton angehör war. Während einer Festziehung des römischen Gemeinderats versammelte sich vor dem Kapitäl eine große Menschenmenge, die das Banner der unerlösten Gebiete im Winde flattern ließ. Der Bürgermeister, Fürst Colonna, ließ auch das Banner Roms heraustragen und mit den Fahnen Triests, Trients und Salziatis die Spitze eines Juges bilden, der sich unter Führung beider städtischen Kollgien bildete und dem sich hunderttausend Menschen anschlossen. Dieser Zug bewegte sich über den Kapitälplatz, die Via Gesù, Via Giulio Romano nach dem Quirinal. Sofort traten der König, die Königin und ihre Kinder auf einen Balkon. Hinter ihnen hielt ein Kammerdiener eine italienische Fahne und hielt

fe, unmittelbar unter das Angesicht der königlichen Familie. Unbescheidlicher Jubel begann. Die Menge brach die Hockrufe auf den König, das Haus Savoyen, das Heer, Italien, Trient und Triest aus. Dann trat der König selbst, der schon grüngaure Felduniform trug, vor, ergriff die italienische Fahne, schwenkte sie und rief mit weit über den Platz tönender Stimme: „Viva l'Italia!“ Die Königin war „gerührt“, daß sie beständig ihr Taschentuch an die Augen führte. Die kleinen Prinzessinnen janghielten, und der Kronprinz schwang seine Matrosenpistole. Die Szene spielte sich, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, genau auf demselben Balkon und an derselben Stelle, als wo, nach der Thronbesteigung König Umberto's der 1878 nach Rom geeilte deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm den damaligen kleinen Kronprinzen, den jetzigen König, in die Arme nahm, Küste und dem italienischen Volk zeigte,

das genau wie heute vor Freudentaumel ergriffen immer wieder „Vive la Germania!“ schrie. Die Zeiten find vorüber! Als jetzt der König die Trifloire entrollte, brach die Volksmenge in Schlingen aus. Vielen rollten die Freudentränen über das Gesicht. Die Hockrufe auf den König, das Haus Saboya und den Krieg nahmen kein Ende. Alles tobte vor Begeisterung und stimmte die Nationalhymne an. Eine Deputation des Gemeinderats begab sich auf kurze Zeit zum Könige, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung und brachte Subjugationen vor den Ministern, der englischen und französischen Botschaft, dem Palais der Königin-Mutter Margeritha dar, ebenso vor dem belgischen Priesterseminar. Zitiert aus dem Ausland scheint geringere Begeisterung zu herrschen; dies ist begreiflich, da Rußland und Italien wegen der Süblaven über kurz oder lang in einen Konflikt geraten müssen, wenn Italien seine militärische Mithilfe auch mit der Unterstützung der von Rußland gewünschten Dardanellenaktion beginnt.

Von den Kriegskundgebungen

batte der Bürgermeister Fürst Colonna, wie weiter berichtet wird, zu Beginn der Festsetzung des Gemeinderats in Rom eine Kriegsstrede gehalten. Er sagte, daß man auf der Via Sacra des Forums einen neuen Triumphbogen für die siegreich heimkehrenden Legionen bauen müsse, und legte dann sein Bürgermeisteramt nieder, da er in den Krieg ziehe. Stärkliche Aufmunterungen ihm: „Nein, nein, Sie müssen bleiben!“ Die Gemeinderäte beschloßen, den Bürgermeisterposten für den Fürsten, bis er als Sieger zurückkäre, freizuhalten. Darauf begab sich der Gemeinderat unter Vortragung des Stadtbanneres auf den Kapitolsplatz, den bereits eine nach hunderttausend Köpfe zählende erregte Menge füllte. Nicht nur der Kapitolsplatz, sondern auch der Platz Vracelli, alle Straßen bis zum Corso Vittorio Emanuele waren dicht gefüllt. Die Demonstranten trugen grün-weiß-rote Schärfe und Aolarden. Man sah schloße Fahnen, dar-

der die Banner von Trient, Triest und Dalmatien.
 Alle Säuler in ganz Rom waren gesaggt. Unter
 dem feierlichen Läuten der großen Kapitolsklo-
 zeg nun der gesamte Gemeinderat die breite Ka-
 pitolsprozesse hinab, voran der Bürgermeister mit
 der Stadtfahne, umdrängt von den jubelnden Volks-
 massen, die die Garibaldi- und Oberantheimne
 sangen. Dem Zuge des Gemeinderats schloß sich
 der Zug des Volkes an. So ging es an dem vo-
 nem dichten Kavalerieskordon umgebenen Palazzo
 Venezia, wo sich die österreichisch-ungarische Botschaft
 befindet, vorbei, zu dem Quirinal, ohne daß te-
 gendein Aufschußfall ereignete. Sonnig, der
 in einem Automobil vorbeifuhr, wurde stürmisch be-
 grüßt und vermochte sich kaum den begehrten
 Rundgebungen zu entziehen. So gelangte der
 riesige Zug zum Quirinalplatz, wo die Laufen be-
 reits die übliche rote Samtblase über die Balkon-
 brüstung gebreitet hatten. Unmittelbar nach dem
 Eintreffen der Volksmenge erschienen dann auch un-
 ter den betäubenden Rufen ewiva il re! die ganze
 Königsfamilie, worauf sich die oben geschilder-
 ten, Heul- und Rührspiele abspielte. Die an-
 wiesenden Garibaldiner in ihren roten Hemden
 wurden von den Soldaten auf die Schultern ge-
 hoben, und eine Viertelsunde lang war der von
 Menschen wimmelnde Platz von einem wahren
 Delirium durchtobt. Die Menge stürzte
 in die Hände, schwenkte Tücher, Hüte und Fäh-
 nen und schrie: Hoch Italien! Hoch der Krieg!
 Besonders enthusiastisch waren die Rundgebungen
 vor der jerbischen Gefandtschaft. Der Gefandte
 Ristic erschien auf dem Balkon, rief unter un-
 geheurer Begeisterung des Volkes die italia-
 nische und die jerbische Flagge von
 den Fahnenstangen, verhängte sie zu einem
 Knoten und warf sie in die Menge mit den Wor-
 ten: „Wie unsere Fahnen, so seien auch
 die beiden freien Völker Italiener
 und Serben gegen den gemeinsamen
 Feind verbunden!“ Lebender Beifall des
 Volkes, unter dem man zahlreiche Soldaten sah,
 folgte diesen Worten. Die Menge sang die Ober-
 dandtheimne.

Die Träger der italienischen Kriegsbeute

sind außer den treibenden teils revolutionären, teils nationalitischen Politikern die Studenten und Schüler, ferner die Kohorte der beschäftigungslosen Abbocati und desgleichen. Dazu kommen dann in großer Zahl die bezahlten Hilfskräfte, die je nach der Höhe der von den Vorkämpfern Frankreichs und Englands, Barrere und Rodd, gezahlten Entlohnung schreien, Fenster einwerfen, Barrikaden bauen oder tun, was sonst verlangt wird. Die römischen Banftreien verlauten, wie ein deutscher Professor, der bis zum Feste in Rom war, „Bess. Ztg.“ mittheilte, daß sie sich Millionen Franken für die Kriegsdemonstrationen in ganz Italien aus Paris eingefroffen sind. D'Annunzio allein soll für sein Auftreten eine halbe Million in voraus erhalten haben und die zweitgrößte „im Falle des Erfolges“ bekommen. Die wirklich gebildeten Römer waren über die unerwartete Wendung der Dinge ganz verblüfft und über den kriegerischen Rärm der Straße ganz erschüttert, weil sie das Unglück des Vaterlandes herankommen sahen. Zimmer wieder wurde dem deutschen Gelehrten verschickt, daß mindestens 75 v. H. der Italiener, vom Bauern bis zum Senator, gegen den Krieg seien, der ein weltgeschichtliches Document dafür sei, was eine Handvoll von Schreibern, verbündet mit sehr viel Geld, vermag, wenn sie auf einer Grundlage von Sentimentalität, in diesem Falle der Kredenda, arbeiten.

Das italienische Grünbuch und die Antwort Oesterreichs

auf Italiens Kündigung des Dreibundvertrages sind zwei Dokumente, die in der Weltgeschichte eine nie verlassene Bedeutung behalten werden. Die Urkunden des italienischen Grünhüses, die trotz aller Bemühungen einen Schein des Rechts für Italiens Handlung zu finden, nur zu deutlich das feile Spiel des ehemaligen Bundesgenossen enthüllen nehmen die angeblich von Oesterreich-Ungarn unterlassene Verständigung von dem Einspreizen gegen Serbien zum Vorwand für alle nachfolgenden Konsequenzen. Da Italien ein selbstverständliches Interesse an der Aufrechterhaltung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit Serbiens habe, hätte Oesterreich erst „anfragen“ müssen, bevor es seine Armee die serbische Grenze überfreiließ. Diese anmaßende und durch nichts berechtigte Forderung wurde dann genauer präzisiert, indem Italien sich bereit erklärte, mit gewissen Kompensationen einverstanden zu sein. Im Interesse des Friedens erklärte der damalige Minister des Auswärtigen Graf

Verstodt sich ebenfalls geneigt, über die-
Fragen zu verhandeln. Auch Fürst Wil-
der damals nach Rom ging, suchte vermitteln
für die italienischen und österreichischen In-
teressen einzutreten. Damals erklärte Sonnino
Italien wäre zufrieden, wenn es die Be-
friedigung einiger seiner Wünsche bekommen
würde. Es tauchte zum ersten Mal der Name
Albanien als einer der Gegenstande
der gewöhnlichsten Kompensationen auf. Bald
darauf aber wurde Italien in seinen Forde-
rungen maßloser; der Appetit kam eben beim
Essen. Sonnino erklärte dem Fürsten Wil-
rundweg, daß auch die Abtretung des Trentino
und von Triest gefordert würde. Die Forderung
war so ausschließlos, daß Wil-
war nur antworten
konnte, Oesterreich würde den Krieg der
Abtretung von Triest vorziehen.
Allenfalls das Trentino würde vielleicht ab-
getreten werden. Inzwischen erhob Italien
plötzlich Einspruch gegen alle Operationen in
Serbi- und Montenegro und drohte mit un-

verheerenden Folgen, wobei es der Spiel-
bölzig umdrehte und nicht seinen will-
kürlichen Erpressungen, sondern
der Nichterfüllung dieser Erpres-
sungen die Schuld für kommende Kriegeerfolge
Bermidlungen zuschob! Mit fast unverständlicher
Langmut ließ sich Oesterreich abermals auf
Unterhandlungen ein, küßt Bülow erklärte
sogar, daß Deutschland die Bürgschaft
für die Zulieferungen Oesterreichs über-
nehme, und der inzwischen an Graf Berchtolds
Stelle getretene Baron Burián machte die weit-
gehendsten Vorschläge; aber Sonnino ver-
langte noch bedeutend mehr und brach schließlich,
nachdem jede Einigung auf solcher Grun-
lage unmöglich war, die Verhandlungen um
den Preis der italienischen Neutralität ab,
mit der Drohung, daß bei Nichterfüllung aller
Forderungen die Kriegserklärung an
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
erfolgen würde.

Verbrüderung der italienisch-französischen Flotte.

(66) Pariser Blätter melden: Eine Begegnung italienischer und französischer Kreuzergeschwader soll im südlichen Teile des adriatischen Meeres stattgefunden haben. Es habe eine Verbrüderung der französischen und italienischen Seemächte stattgefunden. Eine Flotte von 24 Torpedobooten nebst Unterseebooten und ein Kreuzergeschwader, bestehend aus den Panzerkreuzern „Elsa“, „Lombardia“, „Iguaria“, „Vetna“, „Ridia“ und „Calabria“; sind in den Gewässern Benedigs zusammengekommen worden. Auch die Großkampfschiffe „Leonardo da Vinci“, „Giulia Cesare“ sowie die Panzer „San Marco“ und „Amalfi“ werden dort erwartet.

Französische Hoffnungen.

(66) Aus Paris wird dem „Nieuwe Rottterdamschen Courant“ gemeldet: Mehrere Blätter zeigen große Hoffnungen auf das Eingreifen Italiens. Maurice Barres schreibt im „Echo de Paris“: Der Kampf kann dadurch auf die Hälfte der Zeit verkürzt werden. In der „Guerre Sociale“ erklärt Derode, Italiens Eingreifen bedeute, daß 400 000 französische Leben erspart und der schmerzliche Kreuzweg der französischen Soldaten kürzer gestaltet würde. (Abwarten!) Der frühere Minister des Auswärtigen Bichon, behauptet, dem Dreihund sei in London der Gnadenstoß gegeben worden.

Serbien soll angreifen.

(55) Uebereinstimmenden Nachrichten aus
Nisch zufolge wird laut „Krauf. Ztg.“ von
russischer Seite ein großer Druck
ausgeübt, um Serbien an seine Bundespflichten
zu erinnern und es zu einer Offensivbe-
gegnung gegen Oesterreich-Ungarn zu bewegen. Es scheint
daß Serbien, sehr gegen seinen Willen, in die-
sen sauren Apfel beißen wird.

Die Haltung Rumäniens.

Die angestrengten russischen Bemühungen um Rumänien zum Eingreifen in den Weltkrieg zu bewegen, haben die einzig mögliche Beantwortung gefunden. Nach Meldungen aus Bukarest beschäftigt sich der rumänische mit Auslands Angebot betreffs Rumäniens Wirkwirkung am Krieg gegen die Zentralmächte. Die russischen Vorschläge wurden als unannehmbar zurückgewiesen. Rumänien bleibt vorläufig neutral. Auch die Meldungen von bereits stehenden Vereinbarungen zwischen Rumänien und Italien, die Rumänien verpflichtet, zugleich mit Italien in den Weltkrieg einzutreten, entbehren jeder Unterlage. Von einflussreichen Persönlichkeiten Rumäniens wird ausdrücklich festgestellt, daß die Politik Rumäniens in keiner Weise an die Entscheidung Roms gebunden ist. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der König und die Regierung ihre bisherige Politik der Neutralität so lange als möglich weiter fortführen werden.

Verschiedene Nachrichten zum Kriegs- ausbruch mit Italien.

Die, in Wirklichkeit bereits durchgeführte, Mobilisierung des italienischen Meeres und der Flotte wurde durch königliche Verordnung vom 22. Mai offiziell angeordnet.

Nach privaten Mitteilungen aus Rom in der Belagerungszustand verhängt worden über die Provinzen, Sondrio, Brescia, Bergamo, Vigevano, Pavia, Lodi, Cremona, Mantua, Verona, Vicenza, Belluno, Udine, Venedig, Treviso, Padua, Ferrara und Mantua und ferner über die Inseln und Gemeinden an der Küste der Adria sowie über alle vom Kriegsminister und Marine minister als verteidigungsfähig anerkannten Festungen.

Ueber 20 Mann Alpenjäger haben m
voller Anstrückung die schweizerische Grenze über
schritten, um sich in der Schweiz internieren
zu lassen. Sie wurden im Engadin aufgegriffe
durch Hunger stark mitgenommen. Ueber d
Murettoppeh flüchteten seit Tagen zahlreiche It
liener mit Weib und Kind ins Engadin. S
stammen meistens aus den Alpengebieten der Lon
bardei. Sie meinen, die Lombarden werde d
Kriegshauptplatz sein, da es bekannt geworden i
daß Padua das italienische Hauptqua
tier sein wird.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Udine, dass die österreichischen Behörden haben die Poststädte zurückgewiesen, die Eisenbahnschienen entfernt und die Telegraphen- und Eisenbahnverbindung aufgehoben.

Aus Genua eintreffenden Nachrichten zufolge finden in der ganzen Lombardie fortgesetzt Transportanporte nach Genua statt. Es sind bereits über 180 000 Mann zusammengezogen. Ueber die Bestimmung dieser Truppen ist nichts Genaueres bekannt. Man vermutet, daß sie zu westlichen Front nach Frankreich geschickt werden.

Auf Grund des Gesetzes über den Kriegszustand wurden alle diejenigen Arbeitervereine Italiens, die sich mit der Bekämpfung des Krieges in Reservistenkreisen befaßt haben, durch Rundbrotung des Ministeriums aufgelöst.

Die Ereignisse an den Dardanellen.

Das Große türkische Hauptquartier meldet vom 22. Mai. Gestern fand auf der Dardanellenfront nur schwaches Infanterie- und Artilleriefeuergefecht statt. Zwei englische Panzerschiffe befehligen unsere Infanteriestellungen an der europäischen und asiatischen Küste. Eine dieser Panzerschiffe erhielt von unseren Küstenbatterien zwei Treffer, stürzte zunächst in die Bucht von Morto und zog sich dann aus der Bucht zurück. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Die türkischen Flieger, die, unter der Leitung deutscher Fliegerkameraden, den verbündeten Streitkräften von den Dardanellen schon so manchen Abbruch getan haben, zeigen immer wieder von neuem ihre hervorragende Eignung für den modernen Feldkrieg. So warf ein türkisches Fliegerzeug, über einem der sich der Halbinsel Gallipoli nähernden Transpordampfer eine Bombe ab, die mit furchtbarem Krachen in mitten auf dem Deck niederfiel, das dichtgedrängt voll feindlicher Soldaten war. Der Dampfer mußte seine Fahrt sofort aufgeben und als schwerverwundetentransport in seinen Hafen zurückkehren.

Wie Botha Windbuk antraf.

Reuter meldet: Ein besonderer Korrespondent des Reuterschen Bureaus, der sich beim Heere General Botbas in Südmexiko befindet, drückt uns unterm 19. Mai aus Karibi: Die Lage in Winthul ist wieder normal wie es unter den heutigen Umständen überhaupt möglich ist. Die Geschäfte sind überall wieder eröffnet worden. Die Gerichte von Hungersnot und Krankheiten sind übertrieben es sind nur einige Fälle von Diphtheritis unter den Schulkindern vorgekommen. Was die Lebensmittel anbelangt, so fehlt es an Mehl, Kartoffeln und Fleisch; Reis und Gemüse hingegen im Ueberfluß vorhanden. Die Einwohner verhalten sich den Engländern gegenüber ruhig, aber sie setzen auch weiterhin Vertrauen in die deutsche Sache, wozu namentlich Meldungen beigetragen haben, die kurz vor der Besetzung der Stadt drahtlos angekommen sind und die von einer großen Niederlage der Russen in den Karpathen berichten. Die Skonnen der transbaltischen Artillerie, die zu Beginn des Feldzugs von den Deutschen bei Bloemfontein erbeutet und beim Heranziehen, im Mittelpunkt der Stadt, aufgestellt worden waren, wurden von den Deutschen bei der Rückzug von Winthul mitgenommen.

Neue Opfer des Seekrieges.

Der englische Fischereidampfer „C
nelian“ sank 70 Meilen von Wist. Man nim
an, daß er von einem deutschen Unterseebo
torpediert wurde. Ueber das Los der B
mannung ist nichts bekannt. — Der Dampf
„Crimont“ aus Aberdeen wurde am 19. M
50 Meilen nordwestlich von Fair-Island vo
einem deutschen Unterseeboot zum Sink
gebracht. Die Mannschaft wurde gerettet.
Der Segler „Gleitholm“ von Liverpool
15 Meilen südwestlich Verhaven torpedie
worden. Die Besatzung ist gerettet.

Die Reederei des norwegischen Dampfers „Maricopa“, der beschädigt in Kinnickinnick einlief, erhielt vom Kapitän des Dampfers zwei Telegramme, die am 21. Mai über Cullercoats drahtlos abgefaßt worden waren. Darin heißt es: „Maricopa“ ist Donnerstag auf eine Mine gestoßen, der Vorderschiff voll Wasser, Tank Nummer 4 schwer beschädigt, der Schaden groß. Schiffsreeder Wilhelm erklärte, aus den Telegrammen gehe hervor, daß das Schiff an zwei Stellen, sowohl Vorderschiff als auch am Hinterrückschiff getroffen worden sei. Der Abstand zwischen beiden Stellen beträgt 150 Fuß. Es müssen also zwei Explosionen stattgefunden haben. Die Reederei glaubt deshalb, daß die „Maricopa“ nicht auf eine Mine gestoßen, sondern wie das Schwertschiff „Beltridge“ torpediert worden sei. Der Unglück ereignete sich an der Doggerbank. Die „Maricopa“ hatte 38 Mann Besatzung und führte 900 Tonnen Del. Sie war von Renport nach Amsterdam unterwegs.

Ein Dankerlass des Kaisers

an alle die, die in der Heimat mitgeholfen haben, den wackeren Streikern im Felde zu Werken der Liebe helfend zur Seite zu stehen, gedenkt auch mit warmen Worten der Vaterlanddeutschen, die hilfsbereit eingegriffen sind. Aber noch darf der bisher bewiesene Eifer und Opfersinn nicht nachlassen, an dieser Fernherin sollen weitere Mitteln den hien eingefügten Organisationen zufließen. So jetzt wird der kaiserliche Dank allen deutschen Spendern im Auslande ausgesprochen. In diesen geringen, aber von Herzen kommenden Scherstein der weniger mit irdischen Gütern glitzern Gesegneten, sagt der kaiserliche Erbe legen nicht minder als die überaus reichlichen Spenden der Besitzenden ein bereitetes Zeugnis davon ab, daß sich auch die Deutschen draußen in der weiten Welt mit dem deutschen Volk in Deutschlands Gauen in Dank und Empfinden eins fühlen, daß sie einsamensehen wollen, um durch Werke Nächstenliebe die schrammende Wehrkraft zu stärken und die Leiden des Krieges zu lindern.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
 Marken
 auf Briefen, Karten usw.



Kreuz-Pfeil
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Deutsche Verbrüderungsfeste am östlichen Kriegsschauplatz.

(66) Mitten zwischen dem erschütternden Donner der Geschütze und dem Surren der Flieger fand in Czernowitz, der Hauptstadt des Buchenlandes, eine denkwürdige und erhebende Feier statt. Die Deutschen der Landeshauptstadt ließen es sich nicht nehmen, den reichsdeutschen Soldaten, die dorthin kamen, einen begeisterten Empfang zu bereiten.

Außer kleinen Zusammenkünften und Einladungen der reichsdeutschen Krieger in die deutschen Privathäuser wurde ihnen im großen Festsaal des „Deutschen Hauses“ eine besondere Feier gerichtet. Das „Deutsche Haus“, ein Prachtbau im altdeutschen Stile, ist der Sitz aller deutschen Vereine der buchenländischen Deutschen, hier wurde vor vier Jahren die erste Tagung aller Karpathendeutschen veranstaltet, hier hat jetzt die ebenso bedeutende Verbrüderung der Deutschen aus dem Reich und ihrer Vorkämpfer in der Bukowina stattgefunden. Mit begeisterten Worten hat bei dieser Feier Professor Rafael Rindl, der Sprecher der buchenländischen Deutschen, ausgeführt, daß dem engen und festen Zusammenhange der Reiche, ihrer Monarchen und der Truppen auch der innigste Zusammenschluß des deutschen Gesamtvolkes folgen müsse! Er schilderte die gewaltige Bedeutung dieser Tatsache und verwies darauf, wie wichtig die deutschen Anstrengungen im Osten für die künftigen großen Ziele des deutschen Volkes wären.

Mit gleicher Begeisterung antworteten die reichsdeutschen Gäste. Nun erst wußten sie, welches reiche deutsche Leben hier im Osten blühe und wie treu die deutschen Soldaten im Kampf für die deutsche Sache seien. Unendlicher Jubel beehrte diese Feier. Taufende Hurraufe der Soldaten auf die verbündeten Kaiser, nichtendwollende Heilrufe auf die reichsdeutschen Gäste und auf die buchenländischen Deutschen. Die Gäste stimmten das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ an, und die Gäste fielen mit der österreichischen Volkshymne ein.

Dieser Veranstaltung schloßen sich Besuche in den Czernowitz benachbarten deutschen Ansiedlungen an. Die reichsdeutschen Gäste konnten sich dabei überzeugen, daß die vor mehr als hundertdreißig Jahren ausgewanderten Vorkämpfer hier im fernsten Osten deutsche Art und deutsche Kraft treu bewahrt haben. Die deutschen Bauern ließen es sich nicht nehmen, die sieben Gäste aus dem Heimatland zu bewirten. Vor allem fand in Mosch, wo schwäbische und deutschböhmische Ansiedler eine blühende deutsche Heimstätte geschaffen haben, ein schönes Fest statt. Im „Deutschen Volksheim“, das die dortige Ortsgruppe des Vereins der Deutschen in der Bukowina erbaut hat, fand eine erhebende Feier statt, die einen ähnlichen Verlauf wie jene in Czernowitz nahm. Zu dieser Feier hatten die Czernowitzer Frauen und Mädchen die reichsdeutschen Soldaten mit Blumen geschmückt, dann war aus Czernowitz ein gemeinsamer Ausmarsch nach Mosch erfolgt, und als schließlich am Abend der Rückmarsch angetreten wurde, begleiteten die Moscher die liebgewonnenen Gäste wieder in der Stadt.

Es ist selbstverständlich, daß den reichsdeutschen Brüdern auch sonst, wo nur möglich, Liebesgaben gereicht werden, um ihnen den Aufenthalt im Osten zu erleichtern.

Allerlei Kriegsbilder. Blühende Wehren in Flandern.

Roggen- und Gerstehalm aus Flandern hat ein Feldzugsteilnehmer Ströb seinem Bruder in

Das Oberloos geschickt. Die Halme, die schon blühende Wehren tragen, sind so kräftig entwickelt, wie bei uns das Korn in den Sommermonaten. Der längste der Roggenhalme misst nicht weniger als 1,50 Meter. Die Halme der Sommergerste sind ebenfalls voll entwickelt und tragen blühende Wehren. Der ganze Stand der Saaten ist, wie der Lieberfelder schreibt, vortrefflich. Flandern liegt etwa auf demselben Breitengrade wie Sachsen und Thüringen, aber das Klima ist dank der Nähe des Meeres viel milder. Der Boden Flanderns ist ungemein fruchtbar. Ueberhaupt können auf Urlaub in der Heimat weisende Feldgrane nicht genug erzählen, wie weit vorgeschritten die Vegetation in Belgien und dem nördlichen Frankreich bereits ist. Der Acker steht schon so hoch, daß unsere Soldaten mit dem Schnitt begonnen haben. Das Gras ist so hoch aufgeschossen, daß das ruhende Vieh darin verschwindet. Da sehr viel norddeutsches Vieh zum Weidegang nach den besetzten Teilen Belgiens geführt wurde, muten manche Distrikte den Norddeutschen ganz heimatisch an. Auch die Landbestellung wird von unseren Soldaten eifrig durchgeführt. Eine Munitionskolonie hat allein an 150 Tonnen Kartoffeln gepflanzt.

Der heldenmütige Kampf einer bayrischen Maschinengewehrkompanie

bei St. L., die trotz des nahen Feindes der feindlichen Artillerie bis zum letzten Schuß aushielt, hat dem Feinde schwer zu schaffen gemacht. Die Maschinengewehrkompanie hatte sich während des hiesigen Kampfes langsam bis in die vorderste Gefechtslinie geschoben, wo die fortwährend einschlagenden Granaten allerseits einen kalten Schauer des Feindes ein weiteres Vordringen unmöglich machten. Überwiegend die feindliche Artillerie, die die Gefahr der deutschen Maschinengewehre für den geplanten Sturmangriff ihrer Infanterie wohl erkannte, ein geradezu vernichtendes Feuer gegen die tapfere kleine Schar richtete, schickte die feindliche Artillerie ihre Taktik- und in die feindlichen Sturmreihen. Hart am Weistand des Ortes St. L. lag ein besonders hervorragendes Trüppchen und ein Hagel von Schrapnells und Granaten sauste auf die Braven nieder. Der Unteroffizier und ein Mann der Bedienung waren schon gefallen, aber die anderen setzten das Feuer fort, stellten wie auf dem Schießplatz das Ziel und legte einen Ladestrich nach dem andern ein. Wo die tödliche Saat hinfiel, versunkente augenblicklich das Geschwader der französischen Sturmkolonnen. Der Gefreite Joseph Erler, ein alter Chinakämpfer, der die verwundeten Bedienungsmannschaften des Maschinengewehrs zum Truppenverbandplatz geschafft hatte, fand jedoch bei seiner Rückkehr alle Kameraden tot vor. Das Maschinengewehr lag stumm da. Kurz entschlossen holte er sich von der nächsten Kompanie zwei Infanteristen und versuchte mit ihrer Hilfe das Feuer fortzusetzen. Schon waren ihm durch Schüsse die Pfeife aus dem Munde und die China-Medaille von der Brust gerissen, als eine unmittelbare Hilfe kam. Ein Granate dieses unbrauchbar machte, die beiden Infanteristen tötete, Erler selbst aber am rechten Oberarm und durch Prellungen am Rücken verwundete. Obwohl ihm nunmehr die Aufforderung zukam, sich in Deckung zu begeben, holte er abermals Hilfe und brachte das zerstörte Maschinengewehr in einen Keller in Sicherheit. Am Platze notdürftig verbunden, half er auch noch bei der Ablösung des Geschwaders zur Kompanie nach St. L. zu schaffen. Sich zum Arzte zu melden, weigerte er sich trotz der schweren Verwundung so lange, bis ihn ein ausdrücklicher Befehl seines Kom-

mandanten dazu veranlaßte. An Stelle der verlorenen Chinamedaille schmückte bald darauf die Goldene Medaille seine Brust.

Wie die Barbaren find.

Die Petersburger Presse versucht auf jede Weise das Publikum über den Umfang der Niederlagen in den Karpathen zu beruhigen und verweist zu diesem Zwecke auf kleine Erfolge bei Szamle. Nach „Rufstöße Slowo“ haben die deutschen Soldaten in Karland erklärt, daß sie das Land als deutsches Land betrachten. Viele sprechen gut lettisch, sie beruhigen die Bevölkerung und fordern sie auf, die Acker ruhig weiter zu bestellen, da ihnen kein Haar gekrümmt werden würde. Die Bevölkerung nimmt daher den Einmarsch mit Ruhe auf, ohne irgend welche Panik zu zeigen. Manen ritten an eine Schar Frauen heran und erklärten diesen, daß sie ganz unbefürchtet sein könnten, denn die Bevölkerung würde nicht belästigt werden. Die Soldaten bezahlten alles, was sie kauften mit deutschem Gelde. Ihr Hauptaugenmerk lenkten die Deutschen auf das Luthumer und Windauer Gebiet.

Wie ein 16jähriger Pfadfinder ein Dorf erobern half.

In den Karpathen hatte sich eine russische Batterie in einem Dorf festgesetzt und behinderte nun jedes weitere Vordringen der verbündeten Truppen. Ihr Standort mußte also erkundet werden. Eine Patrouille, aus einem deutschen, einem österreichisch-ungarischen Offizier und einem deutschen Pfadfinder bestehend, übernahm eines Morgens dieses gefährliche Geschäft. Dieser Pfadfinder, der 16jährige Fritz Lehmann aus Leipzig, war bei Beginn des Krieges seinen Eltern durchgebrannt, in einem Infanterieregiment in Belgien verbunden worden und nach seiner Gefangung von deutschen Artilleristen in die Karpathen mitgenommen worden. Am Dorfrand angeklammert, hüllte sich der kleine Lehmann ganz in einen weißen Schneemantel und kroch, während die anderen zwei wie angewandte Schneehäfen in ihren weißen Mänteln lauend warteten, in das feindliche Dorf. Es vergingen viele lange Stunden, ehe er wieder vorsichtig zurückgeschlichen kam. Aber dann konnte er eine hochwichtige Meldung machen: Das Haus mit dem Giebel ist das Kommando, die Ordonnanzen gehen da ein und aus. Die Scheune ist voll von Fourage, am Ende des Dorfes ist eine Blockhütte mit Munition gefüllt, im Keller nebenan ist die Telegraphenstation. In der Nacht noch brachte man die Gefühle auf die beherrschende Höhe und bald war das Dorf mit reicher Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial unser, — dank der Erkundung des tapferen deutschen Jungen.

Der Krieg und die weiblichen Berufe.

In dem Streben der Frau, sich auf den verschiedensten Gebieten eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, ist der Krieg ihnen mit Riesenschritten entgegengekommen. Es gibt zahlreiche Stellen in allen möglichen Berufsarten, die jetzt flottweg von weiblichen Personen ausgefüllt sind, und die immer zahlreicher werden. Vakanzen, die nicht nur die bisherige Arbeitslosigkeit unter den Männern mit einem Schlage verschwinden lassen, werden jetzt in täglich steigendem Maße von Frauen besetzt. Die Frau als Vertreterin ihres Mannes in Geschäft und Werkstatt, die Frau als Bankbeamtin und Prokuristin, als Schaffnerin auf Straßenbahnwagen und Kutscher von Pferdebusen, in Wäldern gar manche „Schöffe“ auf dem Hof des Ven-

zinsbüchse, — es gibt überall Vertreterinnen des schönen Geschlechts, die mit kraftvoller Hand in die Speichen des Werktagrades greifen. Auch die Beamtenenschaft hat sich gar manches weibliche Wesen zu erwerben gewußt. Daß eine Ärztin vom preussischen Kriegsministerium offiziell zum Stabsarzt ernannt ist, und als solcher in einem Waradenlazarett in der Nähe der Reichshauptstadt angestellt ist, mag immerhin eine Seltenheit sein. Aber die Polizeibeamtenschaft haben auch alle jene Frauen und Mädchen, die als „Knipserinnen“ bei der Berliner Hoch- und Untergrundbahn, bei den Straßenbahnwagen etc. tätig sind. Auch die Staatsbahnverwaltung werden jetzt eine Anzahl Bahnsteigschaffnerinnen einstellen und mit der Kontrolle der Fahrkarten betrauen. Während draußen die „Grauen“ fliegen, fliegen dahinter im Kampf mit dem Leben die — Frauen. Das gibt einen schönen Reim, der alle Herzen erfreut.

Ohne Fleisch.

Um die Streckung der Fleischvorräte erfolgreich durchzuführen, werden in manchen Gegenden behördlicherseits jetzt „fleischlose Tage“ angeordnet. So erließ die Landesregierung von Salzburg laut „Münch. N. N.“ folgende Bekanntmachung, die sofort in Kraft tritt: Der Verkauf von Fleisch, roh oder zubereitet, sowie die gewerbliche Verabreichung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, ist im Herzogtum Salzburg am Dienstag und Freitag jeder Woche verboten. Uebertretungen dieses Verbots werden mit einer Geldstrafe bis zu 2000 Kr. oder mit Arrest bis zu 3 Monaten, bei erschwerenden Umständen mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kr. oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

2. Sammlung freiwilliger Gaben

des Hilfsvereins für Kriegsfürsorge in Kamen.
Joseph Bismann 150.— Mk., Fr. Flor 40.—, S. Sudhaus 10.—, S. Hausmann 10.—, G. Ebbinghaus 5.—, S. Jacobi (Drogerie) 50.—, H. Diening 5.—, Frau Alena 10.—, G. Schöning 10.—, M. D. 3.—, Rabben 2.—, C. Müller (N. N.) 40.—, W. Reinhard 10.—, A. Stahl 10.—, S. Napp 5.—, Frau Starke 3.—, S. Herbrechter 15.—, Fr. Dröge 4.—, E. Küber 5.—, U. Wiemer 20.—, Fr. Berger 20.—, S. C. Meermann 20.—, N. N. 5.—, Rausermann 10.—, A. Stahl 20.—, Fr. Zappert 5.—, Frau Maas 10.—, N. L. 1.—, 3.—, 3.—, Frau Braudmann 3.—, U. Schulte 10.—, A. Balz 5.—, S. Zechaus 5.—, Urban 3.—, Mosch 5.—, Wiese 5.—, Junfert 20.—, S. Etling 25.—, Kaufmann Scholz 10.—, S. Miltz 3.—, Steiger Kiel 2.—, H. Kie 4.—, Lamm 3.—, Butterhalle 2.—, N. N. 5.—, Aug. Ebdemann 50.—, N. Kufelmann 10.—, Fr. Menne 5.— Mk., insgesamt 4935,55 Mk. der zweiten Sammlung, daher Gesamtbetrag 5614,55 Mk.

Gebt das Goldgeld heraus!

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir die Lokal-Polizei-Verordnung vom 18. August 1887 erneut in Erinnerung, wonach das Baden in der Sesele außerhalb der geschlossenen Badehäuser nur im Bereich der Schwimmställe gestattet ist. — Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafen bis zu 9 Mk. nach sich, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt. — Gleichzeitig nehmen wir Veranlassung, auf das Feld- und Forst-Polizei-Gesetz vom 1. April 1880 hinzuweisen, das u. a. mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft denjenigen bedroht, welcher Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, aus Obstplantagen, Saatkämpfen von Weidern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.

Desgleichen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bestraft, (abgesehen von den Fällen des § 368¹¹ Reichs-Straf-Gesetz-Buches) wer auf fremden Grundstücken unbefugt nachtagbare Vögel fängt, Sprengel oder andere Vorrichtungen zum Fangen von Singvögeln aufstellt, Vogelnester zerstört, oder Eier oder Junge von Vögeln ausnimmt.

Ferner wird bestraft, nach § 368⁹ Reichs-Straf-Gesetz-Buches mit Geldstrafe bis zu 14 Tagen derjenige, welcher unbefugt über Gärten oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder Schönungen geht, welche mit einer Einfriedigung versehen sind etc. Hat der Täter das 12. Lebensjahr noch nicht erreicht, so haften die Eltern für die festzusetzende Strafe und Kosten. Die Eltern pp. werden daher gut tun, ihre Kinder von den genannten Zuwiderhandlungen abzuhalten. Uebertretungen werden unnachlässig bestraft.

Kamen, den 14. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung:
J. B. Mertin.



Zum tägl. Gebrauch l. Waschwasser, ein unentbehrliches Toilettemittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. z. 10, 20, 50 Pf. Kaiser-Borax. S. 10, 20, 50 Pf. Tola-Selto 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Kartoffelverkauf

Die Stadt Kamen verkauft bis auf weiteres
la. Speisefartoffeln

an Einheimische per Zentner zu 5.50 Mk.
an Auswärtige " " " 5.80 Mk.

Der Verkauf erfolgt jeden Dienstag und Freitag vormittag von 8-12 Uhr im Keller des Rgl. Amtsgerichts; Eingang vom Hof.

Die Einkaufs-Kommission.

Grasverkauf.

Montag, den 31. Mai, morgens 9 Uhr, soll das sehr

gute Gras

in den Wiesen bei der Abener Mühle in bekannter Weise verkauft werden.

630
Anfang an der Mühle.

W. Albert.

Bohnenstangen

empfiehlt
Kamen. Karl Müller.

Gesichts-

ausschlag,

Pickel, Miteffer, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife (in drei Stärken, à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckeroh-Creme (à 50 Pf., 75 Pf. z.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Kamen: S. Jacobi u. S. Thiel, Drogerie; in Bergkamen: S. Jacobi.

Druck u. Verlag v. C. May in Kamen. Verantwortlicher Redakteur: J. A. Otto Böding.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt
in der Buchdruckerei von
Kamener Zeitung.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

A. Eick & Comp.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 62 (2. Blatt)

Dienstag, den 25. Mai 1915

43. Jahrgang.

„Ehren-Casel.“

Tapfere Kanoniere.

Am Geschoß bei 2., wobei die 1. Batterie Feldart.-Regts. Nr. 23 in schweres feindliches Granatfeuer geriet und ein großer Teil der Geschützbedienung getötet und verwundet wurde, war der Gefreite Pohlmann aus Enger i. Westf., Sr. Herford, ein glänzendes Beispiel eines tapferen Kanoniers. Zuerst wurde ihm die Ferse abgeschossen, bald darauf erhielt er einen Schuß in den Rücken, trotzdem richtete er sein Geschütz weiter. Schließlich wurde er noch durch einen Granatsplitter am linken Arm verletzt. Trotz der heftigen Schmerzen, die ihm diese Wunden verursachen mußten, hat er nicht nur bis zum Schluß vorzüglich weiter gerichtet, sondern auch die Geschützbedienung, die nach Verwundung des Geschützführers und infolge des ungewöhnlich schweren Granatfeuers ängstlich zu werden begann, fortgesetzt ermutigt und zur Erfüllung ihrer Pflichten angefeuert. Pohlmann ist als schwerverwundeter im Lazarett in Chalon in französische Gefangenschaft geraten. — Für sein glänzendes Verhalten wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der St. Heinrichs-Medaille ausgezeichnet, die zu tragen ihm hoffentlich bald vergönnt sein wird.

Am 16. Oktober ging bei der 2. Batterie des Fuhrart.-Regts. Nr. 11 der Befehl ein, eine schwere Feldhaubitze mit 2 Munitionswagen während der Nacht über die im feindlichen Infanteriefeuer liegende Ebene bis nach den vorletzten Schützengraben bei C. vorzubringen. Sie sollte von hier aus eine Fabrik einschließen, welche einen starken Stützpunkt für den Feind bildete. Hierzu war es nötig, das Geschütz über den weichen Ackerboden hinweg zu bringen und auf dem nach vorn fallenden Hang, dem Feinde deutlich sichtbar, aufzustellen. Bei Tagesanbruch stand das Geschütz mit den beiden Wagen auf seinem Platz; begünstigt durch das nebelige Wetter war es gelungen, den Feind vollständig zu überraschen. Erst nachdem die vorgebrachten Granaten verfeuert waren, eröffnete der Feind einen Schrapnellhagel auf das Geschütz, der aber glücklicherweise viel zu weit ging. Die Fabrik war wohl durch diese Schüsse durchschört, aber noch nicht ganz zerstört, wie befohlen. Die Mannschaften mußten deshalb weitere Munition über die dedungslose Ebene herbeschaffen. Nach dem Wiedereröffnen des Feuers überschütteten die Franzosen das Geschütz mit Granaten, die in unmittelbarer Nähe einschlugen. Der die Feldhaubitze führende Leutnant Schläter mit seiner tapferen Bedienung ließ sich hierdurch nicht stören, und erst als der letzte Schuß verfeuert und die Zerstörung der Fabrik genügend war, zog er die Bedienungsmannschaften in einen Dedungsgraben zurück. Wie durch ein Wunder war nicht ein einziger Mann verwundet worden, obwohl das Geschütz durch einen Volltreffer stark beschädigt und die Munitionswagen von Sprengflammen durchschört waren. — Der Leutnant Schläter wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Kl. und von der unerhörten Bedienung der Unteroffizier Freischütz aus Gleibitz Kreis Greifenhagen (Hilfsbeobachter) Unteroffizier Zahn aus Dahlemb. bei Döbbs (Jugführer), Döb. Wünsche aus Grünau bei Chemnitz und Kanonier Pohlmann (Hilfskanonier) aus Döbbs durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse belohnt.

Entschlossene Tat eines jüdischen Sergeanten.

Die 3. Batterie des Fuhrart.-Regts. Nr. 19 befand sich am 31. August auf dem Durchmarsch durch A. aus dessen Häusern fortgesetzt Schüsse der feindlichen Bevölkerung fielen. Als der Beobachtungswagen der Batterie über die A. Brücke fuhr, sah Sergeant Schönherr aus Meichensbach i. W. einen rauchenden bombenähnlichen Gegenstand auf dem Fahrdamm liegen. Kurz entschlossen sprang er vom Wagen und schleuderte die Bombe, denn eine solche war es, in den Fluß, wo sie wirkungslos explodierte. Ohne die entschlossene Tat Schönherr's wäre die Bombe zweifellos auf der Brücke zur Explosion gekommen und hätte in der dichten Rauchwolke ungeheure Verluste verursacht. Aber auch die Brücke wäre wahrscheinlich zerstört worden, mit dem Erfolg, daß die ins Gefecht marschierende Division lange Zeit aufgehalten wäre. — Sergeant Schönherr wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Durch besondere Kaltblütigkeit und Ausdauer im feindlichen Feuer hat sich der Gefreite Reimann aus Meichensbach bei Leipzig von der Fernsprech-Abteilung XII ausgezeichnet. Am 7. Oktober hatte er eine Fernsprechstation bei einer Inf.-Brig. inne. Die Station befand sich in einem Unterstande, am Straßengraben, in der

Wie war die erfolgreiche Offensive in Galizien möglich?

Die Kriegstechnische „Unmöglichkeit“, eine Offensive durch vom Feinde festungsartig ausgebauten Land unter täglichen Kämpfen bei trotzdem alle Begriffe übersteigenden Tagesmärschen, war nur möglich durch das selbstlose, aufopfernde Zusammenwirken aller der Hunderttausende von Kämpfern. Hätte nur eine einzige Patrouille, ein einziger Trainlutscher verfehlt, das kündenlose Gelingen wäre wohl kaum möglich geworden. Das Soldatenmaterial, welches unten in Galizien die furchtbaren Kämpfe überstand, ist ein so hervorragendes, daß jedes Lob eine Herabminderung seiner Leistungen wäre. Als beim Wyszota-Übergang bei Jaslo die große Eisenbahnbrücke am Mitternacht tragend in die Tiefe stürzte, ging sofort die gesamte preussische Garde und das gesamte deutsche Korps auf Pontons über den Fluß. Auch die Artillerie arbeitete ausgezeichnet. Ihre Taktik der Vorbereitung erwies sich einfach als unübertrefflich. Bei Gorlice beispielsweise wurden auf einem Hauptstützpunkt an einem Tage 5000 Schuß abgegeben. Jede Batterie gab durchschnittlich alle 12 Sekunden einen Schuß ab. Ein großes Verdienst gebührt auch dem Train, der Unmögliche möglich machte. Trotzdem alle Kunstbauten zerstört waren, blieb er stets in engstem Kontakt mit den Kampftruppen. Nichts ging den Soldaten ab. Jeden Tag hatten sie ihre volle Verpflegung, nirgends blieb Munition zurück. In jeder Hinsicht klappte der Nachschubdienst vorzüglich, obwohl er seines wichtigsten Faktors, der Eisenbahn, entraten mußte. Daß unter so hervorragenden der Organisation unerschütterlicher Kampfesmut und helle Begeisterung bei den Truppen zu finden war, ist eigentlich selbstverständlich, trotzdem übersteigen alle Leistungen die bisher möglich gewesenen Begriffe.

Die Größe der Aktionen.

Die zur Gewinnung des Dufers des San führten, lassen sich auch jetzt noch nicht in vollem Umfang übersehen, da die gemeinsam geführten Kämpfe aus einer Reihe von Einzeloperationen bestehen, die jede für sich jedoch beispiellos in der bisherigen Kriegsgeschichte dastehen. So hat die preussische Garde in der Maßfacht in Galizien unerhörte Erfolge errungen, die im ersten Augenblick selbst von unseren Strategen kaum für möglich gehalten worden wären. Auch das Korps Arz und die anschließenden Verbände haben Unglaubliches vollbracht. Auf einer Strecke von 160 Kilometern haben diese Heiden in knapp zwei Wochen nicht weniger als neun russische Linien durchbrochen. In jedem dieser Tage gab es einen Kampf. Tagesmärsche von 30 bis 50 Kilometer folgten sich ununterbrochen, hinterher wurde dann stets noch gestillt. Der Ort Lubno, nordwestlich Gorlice, wurde in dunkler Nacht gestürmt. Der Sturm auf Gorlice ist das Werk der Bayern gewesen, die diesmal den Sturm nicht mit dem üblichen ohrenbetäubenden Durra begannen, sondern sich lautlos an die erste russische Stellung herangeschoben hatten und dann auf ein kurzes Sturmsignal in breiter Front bergauf rasten. Die bayerischen Abteilungen haben wieder mit unergieblicher Tapferkeit gekämpft. Da — 70 Kanonen halfen den Sturm vorbereiten! — eine Verständigung durch Worte oder die Telephone unmöglich war, wurden Signalfakeln verwendet, um die Einnahme einer Stellung anzuzeigen. Alle Augenblicke stiegen diese sie meldenden Tafeln auf. So fiel eine russische Stellung nach der andern, bis auch Ruski eingenommen war.

Der „Fleischberg“ von Ruski.

Das Artilleriefeuer der deutschen Verbände hat beim Kampf um diese Höhe so furchtbar gewirkt, daß sie bald die Bezeich-

nung „Der Fleischberg“ erhielt. Hier lagen die toten Russen zu Haufen aufeinander. Mit Kolben und Bajonett war die deutsche Infanterie vorgegangen, und die ohnehin eingeschüchterten Russen, die nur durch das Feuer ihrer eigenen Maschinengewehre zum Widerstand gezwungen waren, fielen dichtgemäht wie eine ergebene Hammelherde nieder. Das Geschrei der Verbundenen war grauenregend. 1800 Mann ergaben sich ohne Sträuben.

Der Rückzug der Russen

auf die Linie Woszezona-Zagorzany war, wie man jetzt annehmen muß, ein lange vorbereiteter Schachzug, der allerdings nicht den geringsten Einfluß auf die große Offensive der Verbundenen haben konnte. Bei Woszezona hatten sich die Russen in einer unterirdischen Waldstadt eingerichtet. Die Stellungen waren nur schwer zu erkennen, sie hatten granatenförmige Unterstände und waren sogar mit einem gewissen Komfort versehen, der gewiß die russischen Soldaten anspornte, sich hier so lange wie irgend möglich zu halten. In den unterirdischen Erdhöhlen waren sogar heizbare Stellungen eingebaut. Der erste Ansturm der Verbundenen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn setzte alles hinweg, so daß der „strategisch angelegte“ Rückzug weiter nichts als eine haltlose Flucht wurde.

Der Kampf um Przemysl.

(66) Die Telegraphenagentur in Petersburg meldet: Im Laufe des 18. Mai wurde die Schlacht am linken Weichselufer südlich der Wilica und an der gesamten Front in Galizien zunehmend heftiger. An dieser Front sind neue deutsche Truppen erschienen, die zum ersten Male dort waren. Am linken Ufer der Weichsel westlich von Dvornik und bei dem Zusammenfluß der San und Weichsel haben unsere Truppen dem Feind mit gutem Erfolg Widerstand geboten. Eine große Truppenmacht des Feindes, der es gelungen war, den San zu überschreiten, verbreitete sich in den Sektoren von Jaroslau, Radawa und Sienawa. Auf der Strecke zwischen Przemysl und Jaroslau haben wir den Feind einigermaßen in die Enge gebracht. Feindliche Flugmaschinen warfen Bomben auf Przemysl. Im Süden dieser Stadt setzte der Feind seine Angriffe mit besonderer Heftigkeit fort. Es gelang ihm unter großen Opfern, sich einer Reihe von unsern Kampftruppen zu bemächtigen. An der Front im Westen von Koluma und an beiden Ufern des Bruch wurden Gefechte geliefert.

(67) Franz Molnar meldet dem „As. O.“: Die vereinigten deutschen und österreichischen Streitkräfte haben in dieser Stunde Przemysl bereits derartig umzingelt, daß nur der östliche Teil der Stadt in der Richtung gegen Lemberg auf ist. Von Norden her sperren die in Jaroslau eingezogenen Truppen den Weg, von Westen die aus der Richtung von Dynow und Sanol aufmarschierende Armee, von Süden her umgeben die Gegend der Festung unsere von der Linie Dobromil-Girow-Sambor anwärts vordringenden Streitkräfte. Daß die Russen die Festung halten wollen, darauf weist neben vielen anderen Zeichen auch der Umstand hin, daß sie in den letzten Tagen aus der Stadt sämtliche Juden als für sie unzuverlässige Elemente entfernten.

Revolutionärer Anschlag auf eine russische Sprengstofffabrik.

(W) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Dem „Stockholmer Dagblad“ zufolge handelt es sich bei der feinerzeit gemeldeten Explosion in einer Sprengstofffabrik in der Umgebung Petersburgs nicht um eine Feuersbrunst, sondern um einen wohlüberlegten Anschlag der revolutionären Partei, in deren Dienst ein Oberst an dem Anschlag beteiligt war. Zwanzig Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Schaden ist ungeheuer; es sind 1500 Arbeiter verunglückt.

Neue russische Annäherungsversuche in Sofia.

Fürst Trubekoff ist in besonderem Auftrag der russischen Regierung in Sofia angekommen.

Vom Seekrieg.

Der Kaiser an Uwe, Weddigen.

(W) Seine Majestät der Kaiser hat an die vertriebene Gattin des Kavallerie-Leutnants Weddigen die folgende Order gerichtet:

„Es ist mir gemeldet worden, daß beim Untergange des von Ihrem Gatten geführten Unterseebootes auch sein Orden pour le mérite und sein Eisernes Kreuz 1. Klasse in Gefahr

geraten sind. Ich bestimme, daß Ihnen die genannten Ordenszeichen als eine äußere Erinnerung an die Taten des heldenhaft vor dem Feinde Gebliebenen hiermit ersetzt werden und bringe Ihnen bei dieser Gelegenheit noch ganz persönlich zum Ausdruck, wie sehr ich mit Ihnen den herben Verlust empfinde, den Sie erlitten haben. Sie haben Ihr Bestes für das Vaterland hergeben müssen. Möge Gottes Trost Ihnen zur Seite stehen und es Ihnen immer gewärtig bleiben, daß mit Ihnen das ganze Vaterland um Ihren Gatten trauert, der unvergänglich Ruhm für sich und die Marine erworben hat und für alle Zeiten als leuchtendes Beispiel der Kühnheit und ruhigen Entschlossenheit weiter leben wird.

Großes Hauptquartier, den 19. Mai 1915.
gez. Wilhelm I. R.“

Corpediert.

(66) Die Admiralität teilt mit: In der am 19. Mai abgeschlossenen Woche wurden zwei englische Handelsdampfer und vier Fischereidampfer durch deutsche Unterseeboote in den Grund gebohrt. In den englischen Häfen sind in derselben Zeit 1438 Schiffe eingelaufen.

(66) Reuter meldet: Der Fischereidampfer „Ehrhölte“ aus Hull wurde in der Nordsee, 40 Meilen von Skinnard Head, von einem deutschen Unterseeboot torpediert und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Die französische Bark „Saint Jules Arragon“ sank infolge einer Entzündung bei Carimouth. Man glaubte, daß die Entzündung durch den Torpedoschiff eines deutschen Unterseebootes erfolgt ist. Die Besatzung konnte durch den englischen Schoner „Sunstar“ in Brixham an Land gebracht werden.

Mit knapper Not entronnen

Ist auch der große Ozeandampfer „Transylvanien“ dem Schicksal der „Lusitania“ auf seiner Fahrt von Neuport nach Glasgow drohte ihm wiederholt die Gefahr einer Torpedierung durch die deutschen U-Boote. Die Passagiere erklärten, daß sie in dem Augenblick, als sich die „Transylvanien“ der irischen Küste näherte, das Periskop eines Unterseebootes auf 300 Meter hinter dem Schiff bemerkten. Der Dampfer führte darauf eine so plötzliche Wendung aus, daß alle für das Mittagessen servierten Platten zu Boden stürzten. Die Engländer und die unvorsichtigen Neutralen Passagiere ihrer Schiffe werden nun hoffentlich bald von dem ersten Hintergrund der deutschen Warnungen überzeugt sein!

Die Austage des Kapitäns der „Lusitania“.

(W) Kapitän Turner von der „Lusitania“ erklärte vor der Leichenschaubehörde in Kinsale (Irland), daß er nicht direkt genannt worden sei, daß die „Lusitania“ torpediert worden würde; er habe nur die Anzeigen in den Blättern gelesen. Das Schiff sei nicht armiert gewesen. An der irischen Küste herrschte Nebel. Das Schiff lief mindestens 15 Knoten. Um der Gefahr zu entgehen, waren Boote klar gemacht und die wasserdrichten Schotten geschlossen worden. Der Kapitän hatte von der Admiralität mit Rücksicht auf die durch Unterseeboote drohende Gefahr Weisungen erhalten, die er jedoch nicht mitteilen könne. Er habe diese Instruktion so gut er konnte, befolgt. Nachdem er feststellte, daß die Gefahr sich das Wetter auf und er erhöhte die Fahrgeschwindigkeit auf 18 Knoten. Er stand auf der Backbordseite, als der zweite Steuermann hinfuhr: „Dort ist ein Torpedo!“ Er lief auf die andere Seite und sah das Kielwasser eines Torpedos. Als dieses das Schiff traf, hörte er eine Explosion. Unmittelbar nach dem ersten Knalle hörte er eine weitere Explosion, möglicherweise eine indirekte. Er gab sofort Befehl, die Boote herabzulassen und die Maschine anzuhalten. Dies war unmöglich, denn die Maschine war bereits zerstört. Deshalb konnten auch keine Boote herabgelassen werden, da das Schiff zu schnell fuhr. Es fuhr noch, als es unterging. Das Schiff war im Maschinenraum getroffen worden und sank in 18 Minuten. Die Explosion hatte die wasserdrichten Schotten geöffnet. Eine Warnung war von dem Unterseeboot nicht gegeben worden.

Das deutsche Weissbuch über den belgischen Frankfurterkrieg.

(W) Das Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht ein Weissbuch über die wasserdrichten Schotten der belgischen

Volkskriege, das den Regierungen der neu-
kräften Mächte mitgeteilt, auch der Presse des
Inlandes und Auslandes zugänglich gemacht
wird. Das Weisbuch enthält eine Denkschrift,
worin gegen das völkerrechtswidrige Verhalten
der belgischen Bevölkerung und der belgischen
Regierung scharfer Protest erhoben wird. Der
Denkschrift ist ein umfangreiches Material bei-
gefügt, darunter vier Sonderberichte der im
Kriegsministerium gebildeten Militär-Un-
tersuchungsstelle über die Kämpfe in
Verhulst, Andenne, Dinant und
Löwen. In der Denkschrift heißt es: Gleich
nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ist
in Belgien ein wilder Volkskampf gegen die
deutschen Truppen entbrannt, der eine flagran-
te Verletzung des Völkerrechts bildet und für das
belgische Land und Volk die schwersten Folgen
gehabt hat. Als die belgische Armee nach
hartnäckigen Gefechten vor den deutschen Trup-
pen zurückwich, hat die belgische Zivilbevölke-
rung in den noch unbefestigten Teilen des
Landes den deutschen Vormarsch mit allen
Mitteln aufzuhalten versucht; sie hat sich aber
auch an Orten, die längst von deutschen Trup-
pen besetzt waren, nicht gescheut, durch feige
und hinterlistige Überfälle die deutsche Heeres-
macht zu schwächen und zu lähmen. Dabei
sind Männer der verschiedensten Stände, Ar-
beiter, Fabrikbesitzer, Ärzte, Lehrer, sogar
Geistliche, ja auch Frauen und Kinder, mit
den Waffen in der Hand ergriffen worden. In
den Kämpfen wurden Mittel benutzt, die von
einer regulären Truppe nicht verwendet werden
dürften; zahlreiche waren die Verwundungen
durch Schrottschüsse und ebenso durch Verbrüh-
lungen mit heißem Öl und kochendem Wasser. Die
beim Kampfe betroffenen Zivilpersonen haben
keine verantwortlichen Führer an ihrer Spitze
gehabt, auch keinerlei militärische Abzeichen
getragen. Daran ändert nichts, daß an ihren
Unternehmungen anscheinend auch belgische
Militärpersonen und Angehörige der gar-
debiquen teilgenommen haben. Denn da diese
Personen gleichfalls keine militärischen Ab-
zeichen trugen, sondern sich in Zivilkleidern
unter die kämpfenden Bürger mischten, können
ihnen ebenso wenig wie diesen die Rechte von
Kriegsführern zugestanden werden. Fest-
hiernach in Belgien die völkerrechtlichen Vor-
aussetzungen auch für den nichtorganisierten
Volkskrieg, so ist dieser in einer Weise geführt
worden, die allein genügt hätte, seine Teil-
nehmer außerhalb des Kriegesrechts zu stellen.
In einer ganzen Reihe von Fällen sind die
deutschen Truppen von der belgischen Zivil-
bevölkerung scheinbar freundlich aufgenommen
und dann bei eintretender Dunkelheit oder an-
derer sich bietender Gelegenheit mit Waffen
überfallen worden. In verschiedenen Orten
sind deutsche Krieger hinterhältig ermordet wor-
den. Ferner hat die belgische Bevölkerung
das Abzeichen des Roten Kreuzes nicht beachtet.
Endlich steht unabweisbar fest, daß deutsche
Verwundete von der belgischen Bevölkerung
ausgeraubt und getötet, ja sogar grauhaft
vermisshandelt worden sind und daß selbst
Frauen und junge Mädchen an solchen Schand-
taten teilgenommen haben. Es war im In-
teresse der Selbsthaltung des deutschen
Heeres unbedingt erforderlich, gegen diese
Freischärler die schärfsten Maßnahmen zu er-
greifen. Immerhin sind dabei, soweit die
Kriegsnotwendigkeit nicht entgegenstand, die
Formen der Rechtsprechung gewahrt worden.
Greife, Frauen und Kinder wurden, selbst wenn
sie dringend verdächtig waren, in weitestem
Umfange gesondert, gefährdete Hilflose geschützt.
Für die belgische Regierung wäre es ein leichtes
gewesen, ihre Organe mit den erforderlichen
Befehlen zu versehen, um die künftige an-
geforderte leidenschaftliche Erregung des Volkes
einzudämmen. So trifft sie die volle Ver-
antwortung für die ungeheure Blutschuld, die
auf Belgien lastet. Sie hat nun den Ver-
such gemacht, sich von dieser Verantwortung
dadurch zu entlasten, daß sie die Schuld an
den Ereignissen der Zerstörungswut der deut-
schen Truppen beilegt, die ohne jeden Grund
zu Gewalttätigkeiten geschritten seien. Sie hat
eine Untersuchungskommission eingesetzt und
deren Feststellungen zum Gegenstand diplo-
matischer Beschwerden gemacht. Dieser Versuch,
die Tatsachen in ihr Gegenteil zu verkehren,
ist gänzlich mißglückt. Die Erzählungen von
Flüchtlingsen, die als das Ergebnis peinlich
unparteiischer Untersuchungen bezeichnet werden,
tragen den Stempel der Unglaubwürdigkeit,
wenn nicht böswillige Entstellung, an sich.
Die Vorwürfe der Kommission gegen das deutsche
Heer sind nichts anderes als niedrige Ver-
leumdungen, die durch das vorliegende Un-
fundenmaterial ohne weiteres entkräftet werden.
In Verhulst ist der Kampf nicht, wie von
englischer Seite angegeben wird, dadurch ent-
standen, daß deutsche Offiziere die Familien-
ehren des Bürgermeisters angetastet haben,
sondern dadurch, daß die Bevölkerung einen
wohlüberlegten Überfall auf den Hochstom-
maubierenden am Orte gewagt und ihn hin-
terhältig ermordet hat. In Dinant waren es
nicht unschuldige friedliche Bürger, die den
deutschen Waffen zum Opfer gefallen sind, son-
dern Mörder, die heimlich deutsche Soldaten
überfallen haben. In Löwen ist der Kampf
mit der Zivilbevölkerung nicht dadurch ent-
standen, daß fliehende deutsche Truppen mit
ihren einrückenden Kameraden aus Irrtum
handgemein geworden sind, sondern eine ver-
blendete und die Ereignisse nicht übersehende
Bevölkerung hat geglaubt, zurückkehrende
deutsche Truppen gefahrlos niederzulegen zu
können. In Löwen sind nur die Stadtteile
vernichtet worden, aus denen sich die Ein-
wohner den deutschen Truppen hinterlistig und
mörderisch entgegenstellten. Ja, deutsche Trup-
pen sind es gewesen, die dafür sorgten, daß,
soweit es möglich war, die Kunstschätze nicht
nur Löwens, sondern auch anderer Städte, ge-
räubert wurden. Die Denkschrift schließt. Die
Kaiserlich Deutsche Regierung glaubt durch die
Veröffentlichung des vorliegenden Materials
überzeugend darzulegen zu haben, daß das Vor-
gehen der deutschen Truppen gegen die bel-
gische Zivilbevölkerung durch deren völkerrechts-
widrigen Freischärlerkrieg herausgefordert und
durch die Kriegsnotwendigkeit geboten war.

andererseits legt sie nachdrücklich und feierlich
Verwarnung ein gegenüber einer Bevölkerung,
die mit den verwerflichsten Mitteln einen un-
ehrlichen Kampf gegen die deutschen Krieger
geführt hat, und mehr noch gegenüber einer
Regierung, die in völliger Verleumdung ihrer
Befehle den sinnlosen Seidenkäse der Be-
völkerung die Fägel hat schiefen lassen und
sich jetzt nicht scheut, die schwere eigene Schuld
durch wahrheitswidrige Schmähungen des deut-
schen Heeres von sich abzuwälzen.

Die Russen im Memeler Leprahaus.

Ueber den Besuch der Russen im Memeler
Leprahaus schreibt nach der „Distr. Ztg.“ die
Vorsteherin dieser Anstalt: Zwei Tage später,
nachdem die Russen die Stadt Memel besetzt
hatten, kamen zwei Russen über den hohen
Zaun, der das Leprahaus von der Außenwelt
absperrt, zu uns hinüber. Die ersten waren
noch ganz anständig, meldeten aber mehr Besuch
an. Ich öffnete alle Schlösser, damit sie uns
wenigstens die Türen nicht einschlagen. Kaum
war ich damit fertig, so sprangen die Russen
wie die Ragen über den Zaun, obwohl die
Porte schon geöffnet war. Es füllte sich unser
Haus mit Feinden. Telefon und elektrische
Apparate wurden unbrauchbar gemacht. Un-
gezügelt suchten sie bei uns nach deutschen Sol-
daten, Gewehren und Kanonen. Mächtige jemand
von den Kranken nur eine Bewegung, so wurde
ihm sofort das Bajonett gegen die Brust ge-
halten. Die armen Leprakranken standen da-
bei großen Schreck aus. Die Feinde nahmen,
was ihnen gefiel, auch die wenigen Habselig-
keiten der Kranken und die der Ausstattung.
Aus meiner Schlafstube nahmen sie meine
Taschenuhr, das Taschentuch und die Taschen-
lampe, ebenso meine Handtasche, in die ich für
die Kranken etwas Vorrat gepackt hatte, falls
wir nach Ausland abgeführt würden. Als die
Russen sich an den vorhandenen Speisen ge-
fättigt hatten, befahl ein Russe das Wegführen
der Kranken und Mädchen. Da legte ich mich
als Vorsteherin aufs Bitten und betonte, daß
die Russen sich doch nicht an den armen, dem
Tode verfallenen Ausflüchtigen vergreifen möchten.
In der naheliegenden Kaserne erkundigte sich
nun der russische Führer bei einem Arzt und
nahm die Kranken und Gefunden dorthin mit.
Hier wurde dem Russen die Art der Krankheit
erklärt, und nach dreiviertel Stunden brachte
ein polnischer Soldat sie alle zurück. Ein stren-
ger russischer Befehl wurde nun erlassen. Wir
durften die Pforte nicht mehr schließen, mit
keinem Fuß hinauszuweichen, andernfalls war uns
das sofortige Erschießen und Anstecken des gan-
zen Hauses angedroht. So waren wir von aller
Welt abgeschlossen und ringherum von todben-
den Feinden umgeben. In der dunklen Nacht und
bei rasendem Sturm brach neben uns ein Wald-
brand aus. Das Pulverhaus in unserer nächsten
Nähe war den Flammen übergeben und die
Funken flogen bis in unsern Garten. Nun
meinten wir, die Russen wollten uns alle ver-
brennen. Dieser wollten wir alle erstochen oder
erschossen werden oder frieren. Das war unsere
Wahl. Trotz der Dunkelheit zogen wir uns
alle an, wollten die Schwerkranken auf Hand-
wagen und Handschlättchen laden und dann aus-
ziehen, wenn unser Schicksal zu brennen anfang.
Um 4 1/2 Uhr ließ das Feuer etwas nach; wir
durften für den kommenden Tag wieder neue
Hoffnung fassen. Nach drei Tagen kam dann
ein Botschafter eines Ausflüchtigen und brachte
uns die frohe Kunde, daß die deutschen Sol-
daten die Stadt wieder befreit hätten.

Allerlei Kriegsbilder.

Flieger und Fußsoldaten im Kampf.

Unsere Infanteriekolonnen haben es nicht
leicht, Treffer gegen feindliche Flieger zu er-
zielen. Sie müssen bei jedem Schuß damit
rechnen, daß das Ziel seine Stellung zwischen
verändert hat. Bewegt sich z. B. ein Flieger
mit etwa 25 Meter Geschwindigkeit in der Se-
kunde, so müssen die Soldaten um 150
Meter vorhalten, um den Flieger zu treffen,
da das Geschos eine gewisse Zeit braucht,
um sein Ziel in der Höhe zu erreichen. Auch
die verschiedenen Windstärke muß bei jedem Schuß
mit in Betracht gezogen werden. Es können
stets nur Zufallstreffer sein, ein ab-
solutes Zielschießen gibt es dabei nicht. Die
Schützen müssen also ganz hervorragende Ent-
fernungsschärfe sein. Auch die Höhe, in der
sich der Flieger befindet, muß vorher festgestellt
werden. Das 8-Millimeter-S-Geschos unseres
Infanteriegeschwärs 88 hat 4000 Meter
horizontale Schußweite, senkrecht verfeuert steigt
es etwa 3500 Meter hoch und braucht dazu eine
Flugzeit von 18,5 Sekunden. Doch ist über 1500
Meter Höhe mit dem Infanteriegeschos keine
Wirkung mehr gegen Flieger zu erreichen.

Zwangseinstellung der Russen in Frankreich.

Der französische Minister des Innern,
Malvy, hatte im April auf eine Anfrage des
Pariser Abgeordneten Galli erklärt, daß die
französische Regierung die in Frankreich weilenden
Russen und Belgier, welche der Auf-
forderung ihrer Regierung zum Eintritt in das
Heer nicht nachkämen, unbeschäftigt lassen würde.
Die Frage hatte namentlich die zahlreichen
Russen berührt, die als politische Flüchtlinge
in Frankreich leben und die durch den von der
russischen Botschaft an alle wehrfähigen
Russen in Frankreich gerichteten Gestellungs-
befehl betroffen wurden. Dem Druck der russi-
schen Regierung nachgebend, scheint jetzt aber die
französische Regierung ihre Erklärung nicht mehr
halten zu wollen. Das „Journal“ nennt den
Namen eines Russen, der von der Pariser
Polizei verhaftet und der Militärbe-
hörde zur Verfügung gestellt wurde,
weil er, imstande, die Waffen zu tragen, sich
dem Militärdienst in Russland entzogen und auch
sein militärisches Verhältnis insofern nicht in
Ordnung gebracht hat, daß er sich in Frankreich
einstellen ließ. Die russische Botschaft hatte

den wehrfähigen Russen angemeldet, im fran-
zösischen Heere Dienst zu nehmen, falls sie aus
irgendeinem Grunde es nicht in Russland selbst
wollten oder könnten. Die französische Re-
gierung zieht es jetzt offenbar vor, lieber den
russischen Mias auszuführen zu helfen, als den
russischen Flüchtlingen weiter das Asylrecht zu
belassen, und auch die sozialistischen Minister
Sembat und Guesde sagen dazu Ja und Amen.
Die Zwangseinstellung der wehrfähigen Bel-
gier in Frankreich erfolgt bekanntlich eben-
falls mit Hilfe der französischen Regierung.

„Kriegsmüdigkeit“.

Ein Offizier schreibt der „Zagl. Rundsch.“:
Allen Miesmachern hätte ich gegönnt, fol-
gende kleine Episode mitzuerleben:
Zu einem Transport Erntegewinnern, der
vor einigen Tagen an die Front ging, hatte
jede Kompanie des ... Erntegewinnern eine
bestimmte Anzahl Auszubildeter zu stellen. Der
Reis sollte zunächst noch zurückbleiben. In
letzter Stunde wurden jedoch von der ...
Kompanie noch 20 Mann angefordert. Da
aber 30 Auszubildete dieser Kompanie mar-
schbereit waren, hatte das Ausführen große Schwie-
rigkeiten — jeder wollte durchaus zu den 20
Ausgewählten gehören, nicht einer wollte zu-
rückbleiben. Der Kompanieführer wurde mit
Bitten bestürmt. Wie sollte er dieser Be-
geisterung gerecht werden? Da kam ihm ein
rettender Gedanke, er veranstaltete zwischen den
50 Wehrbernern sofort ein Wettlaufen um den
Kasernenhof! Wie ranten und führten diese
prächtigen Feldgrauen los! Das Herz lachte
einem im Leibe, als man dies Ringen um die
Ehre sah, sobald als möglich ran an den Feind
zu kommen. Die 20 Sieger erhielten die be-
reits abgegebene Ausrüstung zurück, und bald
darauf marschierten sie stolz mit ihren Kame-
raden zum Vore hinaus, dem Feinde entgegen.
— O, ihr Kleingläubigen Miesmacher, wo
ist da etwas von Kriegsmüdigkeit?

Gewante Leichtsinne.

Einem Vuffas des „New York Evening
Journal“ vom 1. Mai unter der Aufschrift
„3000 Reisende trotz der deutschen
Warnung“, ist folgendes zu entnehmen:
Die Zahl von 3000 Reisenden, die sich heute
auf fünf Dampfern nach Europa einschiffen, ist
die größte an einem einzigen Tage während
dieses Jahres erreichte Zahl von Einschiffun-
gen. Unter den 3000 Reisenden erster Klasse
nach London bestimmten Dampfers Lusitania
befanden sich 51 Kanadier, meistens Vertreter
von Firmen, die Lieferungen für das
britische Kriegsamt ausführen. Ferner
befanden sich Agenten mehrerer amerikanischer
Fabriken an Bord, die nach England in der
Hoffnung reisen, Aufträge von den Verbündeten
zu erhalten. Von den 500 Reisenden zweiter
Klasse auf der Lusitania sind viele junge Kana-
dier und Engländer aus dem Westen, die nach
der alten Heimat zurückkehren, um sich dem
Heere anzuschließen.

Die Mitteilungen des amerikanischen Waffes-
find eine ungewollte Anerkennung der Ver-
rechtigung des deutschen Vorgehens.

Der Kopf abgerissen

wurde dem österreichischen Dragonerleutnant
Grafen Paul Ungnad v. Weidenwolf, der bei
der Einfahrt eines Eisenbahnzuges
in einen ober-ungarischen Tunnel im Brems-
häuschen saß.

Der Stand des Feldzuges in Deutsch-Südwest.

(bb) Dem „N. Notterb. Cour.“ schreibt der
„Deutsch. Tagesztg.“ zufolge ein Afrikaner fol-
gendes: Die Berichte aus Südwestafrika sind
sehr wichtig. Windhof wurde besetzt, in Jo-
hannesburg in Südafrika hat man deutsches
Eigentum zerstört oder geplündert. Man er-
wartete einen großen Widerstand in Windhof,
desgleichen auch bei Aus, das eine natürliche
Festung sein muß. Wahrscheinlich entschieden
sich die Deutschen für den Kleinkrieg, also die
einzige Taktik, bei der sie in diesem ungleichen
Kampfe Erfolg haben können. Doch kann der
Krieg in Deutsch-Südwestafrika noch Jahre
dauern. Alles hängt natürlich von dem Aus-
gang der ersten Feldschlachten ab. Herzbelien-
mend ist es, daß viele Afrikaner auf beiden
Seiten ihr Leben lassen müssen. Denn man
schätzt die mitfechtenden Afrikaner auf deut-
scher Seite auf 1500 Mann. Die deutsche Macht
(ungefähr 8000 bis 10000 Mann) ist in der
Hauptstadt noch unbesiegt. Die entsehlige Be-
handlung der armen deutschen Privatleute in
Johannesburg und den andern Städten dürfte
nicht ohne Einfluß auf ihr zukünftiges politisches
Verhalten in Südafrika bleiben. Abu und
andere deutsche Finanzleute werden sich sicher-
lich der Nationalpartei anschließen.

Der Deutsche Städtetag

nahm in einer außerordentlichen Sitzung gegen
die Beschlüsse des Deutschen Landwirtschafts-
rats, betreffend die Lebensmittelversorgung für
das nächste Entsejahr, Stellung, die keines-
wegs im Interesse der städtischen Bevölkerungen
liegen; die Brotversorgung für das nächste Jahr
könne dadurch in Frage gestellt werden. Auch
in der Kartoffelfrage wurde eine Eingabe an
die Reichsregierung gerichtet, da die Stadtver-
waltungen keinen hinreichenden Erfolg für ihre
Aufwendungen bekämen.

Westfalen u. Rheinland.

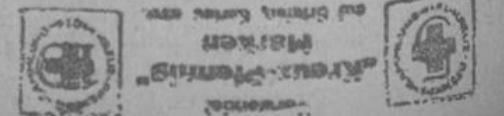
(—) Kamen, 26. Mai. (Verschiedenes.)
Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-
präsidenten von Baake aus Arnberg fand
Donnerstag nachmittag im Festsaal des Rat-
hauses in Dortmund eine Versammlung der
Landräte, der Bürgermeister und Amtmänner,
Vertreter der Großindustrie und sonstiger ein-
flußreicher Kreise aus dem Bezirk Arnberg
statt, in welcher die Gründung eines Dis-
pensations-Hilfsvereins besprochen wurde. Nach
einer Begrüßungsansprache durch den Herrn
Vorsitzenden hielt Herr Justizrat Wagner,
Berlin-Schöneberg, einen Abklärungsbericht
über die Beschaffenheit in Dispensen, sagte die

landwirtschaftlichen Schönheiten der Provinz, unter
der Veranlassung aber auch die furchtbaren
Zerstörungen vor Augen, die der Krieg hinter-
lassen hat; in vielen Orten wurde mehr als
die Hälfte der vorhandenen Gebäude zerstört.
Der Staat will nun der Provinz wieder auf-
helfen, indem er die Gebäude wieder aufbaut
und, da der große Pferdebestand vernichtet ist,
eine umfassende Elektrifizierung eintreten lassen.
Über die Hilfe des Staates reicht nicht aus,
die Privatwohlthätigkeit muß mit eingreifen.
Der Staat wird, um ein Wort Bismarcks zu
gebrauchen, das Pferd stellen, die Privatwohl-
thätigkeit soll den Sattel stellen, damit die
Provinz wieder reiten kann. Besonderen An-
klang fand die Mitteilung, daß beabsichtigt ist,
die vielen infolge des Krieges körperlich ver-
letzten Arbeiter, die aus jener Provinz stam-
men, aber wegen der Verletzungen nicht mehr
in industriellen Betrieben beschäftigt werden
können, in ihrer alten Heimat anzusiedeln.
Die Privathilfe ist so gedacht, daß eine Groß-
stadt oder ein gewisser Bezirk (hier kommt der
Bezirk Arnberg in Frage) die Sorge für
einen ostpreussischen Kreis übernimmt. Es
wurde Aachenburg in Vorschlag gebracht.
Die Versammlung sollte den warmherzigen
Ausführungen des Redners lebhaften Beifall
entgegenbringen. Die Inszenierung eines
Dispensationsvereins beschlossen. Ein Aus-
schuß wurde gewählt, in dem der Herr Re-
gierungspräsident den Vorsitz führen wird.
Dem Ausschusse gehören an die Herren Land-
tagsabgeordneter Kommerzienrat Schwedienitz,
Dortmund, Geheimrat Kommerzienrat Zeit-
mann, Schwerte, Bergamaster und Bergwer-
ke, direktor Müller, Castrop, Kommerzienrat
Weidlich, Siegen, Pastor Mikuleit, Gelsenkirchen,
Prof. Dr. Schürmer, Dortmund, Landrat Thoma,
Münster, Landrat von der Heiden-Rinisch, Dor-
mund, Oberbürgermeister Kuno, Siegen, Ober-
bürgermeister Nachs, Gelsenkirchen, und
Landtagsabgeordneter Ehrenamtlichmann West-
mann, Mittenortmund.

In alle Deutschen wird, aus Anlaß der
jüngsten italienischen Ereignisse, die dringende
Mahnung gerichtet, daran festzuhalten, wech-
selse Ausländer nicht zu belästigen, auch wenn
sie Angehörige von Staaten sind, die gegen
uns Krieg führen. Es muß dabei bleiben:
In Deutschland ist keine Heimat für das Ge-
danktum der Straße.

Im Interesse der Volksernährung

ist in diesem Jahre besonderer Wert darauf zu
legen, daß die nützlichen Tiere und Pflanzen
geschützt und die Schädlinge bekämpft werden.
Bei den Vögeln ist für beide Maßnahmen die
Zeit des Brutgeschäftes die wichtigste. Neben der
Zerstörung der Brut wird den schädlichen
Vögeln am meisten durch die Vernichtung der
Weibchen Abbruch getan, da dann die an sich
bereits in der Mehrzahl befindlichen Männchen
die übrig bleibenden Weibchen so beunruhigen,
daß diese vielfach nicht zum Brüten kommen.
Das gilt in erster Reihe von den Sperlingen,
die nicht nur durch Verzehren erheblicher Ge-
treidemengen, sondern auch durch das Ver-
drängen nützlicher Höhlenbrüter die Landwirt-
schaft schädigen. Im Vogelschutzgesetz vom 3.
Mai 1908, R. G. Bl. 317 heißt es: Das Zer-
stören und das Ausheben von Nestern oder
Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Aus-
nehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten
von Jungen ist verboten. Desgleichen ist der
Ankauf, der Verkauf, die An- und Verkauf-
vermittlung, das Feilbieten, die Ein-, Aus-
und Durchfuhr und der Transport der Nester,
Eier und Brut der in Europa einheimischen
Vogelarten unteragt. Dem Eigentümer und
dem Nutzungsberechtigten und deren Beauf-
tragten steht jedoch frei, Nester, welche Vögel
in oder an Wohnhäusern oder anderen Ge-
bäuden und im Innern von Hofräumen gebaut
haben, zu zerstören. Verboten ist ferner:
a) jede Art des Fangens von Vögeln, solange
der Boden mit Schnee bedeckt ist; b) das Fangen
von Vögeln mittels Reimes und Schlingen;
c) das Fangen und die Erlegung von Vögeln
zur Nachtzeit mit Netzen oder Waffen; als
Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine
Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine
Stunde vor Sonnenaufgang endet; d) das
Fangen von Vögeln mit Anwendung von
Körnern oder anderen Futterstoffen, denen be-
täuben oder giftige Bestandteile beigegeben
sind, oder unter Anwendung geblenderter
Vogel; e) das Fangen von Vögeln mittels Fall-
netzen und Fallkästen, Netzen, großer Schlei-
en und Zugnetze, sowie mittels beweglicher und
tragbarer, auf dem Boden oder quer über das
Feld, das Niederholz, das Rohr oder den
Weg gespannter Netze. Die Bestimmungen die-
ses Gesetzes finden keine Anwendung a) auf
das im Privateigentum befindliche Federwild;
b) auf die nach Maßgabe der Landesgesetze
jagdbaren Vögel; c) auf die in nachstehendem
Verzeichnis aufgeführten Vogelarten: Sperlinge
(Haus- und Feldsperlinge), Rabenartige Vögel
(Raben, Krähen, Flederkrähen, Eichelhäher,
Eichhähner), Wüsten (Ringelstärchen, Dohle,
Tauben, Turkestauben), jedoch gilt auch für
die vorstehend unter a, b, c bezeichneten
Vögel das Verbot des Fangens mittels
Schlingen. Was den Pflanzenschutz anbelangt,
so ist besonders zu verhalten, daß ein etwaiges
Ausbreiten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt.
Ausbreiten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt.
(Rhein. 210.)



1915
Nr. 62
des Kriegensorgens oder darüber hin-
aus gebürt haben; Zahlensatzverhältnis
als regelmäßig nicht mehr als 2500
an Entgelt; in diesem Kriegs-
gesetz; dem Reichs-
Kriegs-

Gertruds Sieg.

Roman von B. von der Ladnert

manch so unglücklich sein mögen und so viel Herzleid tragen müssen, wie ich?

Der Diener, den die Großmama ihr bis zum Bahnhof mitgegeben, befragte ihr Gepäck, und fand eberwieg da, bis Gertrud ihm freundlich zurück:

Frühlingsboten.

Du kommst herein in mein stilles Haus
Mit leichtbefügeltem Schritt
Und drachtest mir einen frischen Strauß
Entdeckender Reichen mit.

Und sprachst: „Die schickt dir der liebe Gott,
Ich traf ihn im Wiesengrund,
Heut vor den Thoren der Residenz.“ —
Und rüßtest mich auf den Mund. —

Ich nahm die Frühlingsboten und trant
Den Duthauch in mich hinein.
Mir war die Seele voll tiefem Dank,
Daß ich die Frühlingstheile sah!

Du sahst mich an und lachtest dazu,
Da fuhr es mir durch den Sinn:
„Du bist ja selber der Frühling, du,

Martia Braunsfels.

„Grüßen Sie die Frau Baronin, Thiele,
und lassen Sie mich wissen, ob Sie noch
etwas von dem alten Herrn haben.“

hätte ins Freie, Getrüd' dach' an ihre Abreise von Schloß Lumburg im Dorze. Damals hatte sie gemeint, sie könne die kurze Trennung einiger Tage, Wochen von Abbi kaum überwinden, und heute war sie von ihm getrennt, für immer! Damals waren Hoffnung und Liebesglaube nur hinter den grauen Rasen verborgen, aber ihre Strahlen mußten wieder da wieder auf ihren Weg fallen. Heute konnten die weigen Klöster und dichter

Es war wirklich nur in Traum gewesen! — Die ersten Tage, so oft Gertrud allein war, fand sie in Sinnen verloren, vergaß sie ihre Umgebung, flogen ihre Gedanken in die Ber- gangenheit, in die Ferne, suchten den Gefährten der fremden unbekannten Stadt, flühten

— Das Herz in einem fast überflüssigen Schmerz empfanden. — Und sie mußte ihren ganzen Stolz aufbieten, um fest zu bleiben. Hätte sie nicht anders handeln dürfen? Etwa wie eine Gast, wie ein Gewicht am Haken? — Schon

was gekommen war, war recht getan! Aber das war die große Tragik ihres Lebens, daß das Schicksal sie gerade aussersehen hatte, zu entzagen, freitwillig zu entfassen, wo sie glühend liebte und wiedergeliebt wurde, daß sie beide, sie und sie, an dieser Stube tranken wollten.

trud nach und nach mehr inneres Gleichgewicht wiedergefunden, wenn sie in Berlin geblieben wäre. Aber die Nachricht von der blässlichen Erkrankung des Barons rief sie mitten aus dem Jagdgrubel nach Wolke, und an dem Tag, an dem die ersten Winterstürme anfielen, verließ sie die Stadt.

Die Götter hielten nicht an, und gewöhnlich vom grau verhangenen Himmel, und Beröfin fing eben an, sich den Schlaf aus feinen tausenden von Augen zu reiben. Die Götter wurden geöffnet, hinter den Fenstern der Lurenräume flammte das elektrische Licht auf,

führen. Fleibern mit blühenden Augen und roten Wangen zu zweien und dreien die Bürgerleige der Umgebung, die Wärdelungen verschwand, die Dreifräger erschieneu auf der Mitofläche des großstädtischen Lebens. — Wertud laß in die ersten des Jahres zurückgeleitet und blühte in

der Vergeltung noch haben. Diese
Güte war von neuer großer Sorge befallen,
und wenn sie die Minder einer anderen, eifrig
ihren so fremden Welt so tadelnd und eifrig
vornwärts hatten sah, der täglichen Arbeit ent-
sagen. Dann fragte sie sich im Stillen: ob die

des Verkaufs von Tabak, Zigarren und Zigaretten an Kinder, die das jugendliche Alter nicht überschritten haben, vorläufig verboten, mich aber ermächtigt, geeignete Maßnahmen zur Unterdrückung der Unzucht an treffen zu lassen. Ich habe daher anordnet

Die angegebenen anderen Angelegenheiten der eigenen Namen, Wohnung und Schule festzustellen sind, ihnen das Rauchmaterial abzunehmen und, Anzeige an die Schulleitung zu erstatten und, damit schuldhaftwärtige energiegelbe Des- kraufung in jedem Einzelfall erfolgen kann.

und die dringende Bitte und made es ihnen in wirtschaftlichen Interesse zur besonderen Pflicht, die unter ihrer Aufsicht stehenden Kinder und jugendlichen Personen an Zwangsverhandlungen zu hindern.

Der „Roland von Berlin“ hatte die Polizei befugt, das an Generalstabler v. Kessel, den Oberkommandierenden in den Marken, gerichtet war. Der Oberbefehlshaber der 1. Armee, der die Verhängung der Strafe befahl, war, da es unumgänglich war, die Polizei befugt.

Bitte:
Drum trete ich vor Ihren Tisfel
und bitte: Ergetzeuig v. Geseß,

Die Nacht dem deutschen Stammtisch frei!
Als Antwort darauf sandte Exzellenz von
Gessel folgende launigen Verse, die der
„Roland von Berlin“ veröffentlicht:
Daß Euch am Stammtisch fehlt die Zeit
Zu Gassen und Wäldern, das ist ein Leid

Indes im Striege muß man jenen
Entschlüsse fassen. Drum seid heft,
Streichst ab die alte lästige Gessel,
Erhebt Euch zettig von dem Gessel,
Dann freue ich mich! G. v. Bessel.

Antrag auf Wochenhilfe.
Der Antrag ist zu stellen im Falle
I bei der Klasse der Wöchnerin,

III a) bei der Klasse der 23-Jährigen, wenn diese selbst verstorben ist,
b) sonst bei der allgemeinen Erbschaften.

IV a) wie zu III, wenn auch nach III der
Anspruch besteht,
b) sonst bei der Berufsgenossenschaft,
V a) bei der Kasse der Zögnerin, falls
deren Bezirk die Zögnerin umschließt,
sonst bei der Landtraintentalte,

- b) bei der Seeverkehrsverwaltung in Hamburg, wenn die Wohnortin zum Seefahrtseinsatz in der Seefahrt zugehört,
- c) sonst bei der Kommission des Meeres- und Küstenschutzes.

Freiung von der Versicherungspflicht.

gen der ausständigen Strantenkasse gleichwertig, aufsteht. Diese Fälle sind in Vorstehendem nicht berücksichtigt worden und sollen später mit Rücksicht auf die Wohlfahrt besprochen werden.

W. K.

Mannigfaltiges.

Gegen das Zigarettenverbot der Jugendlichen erläßt der Polizeipräsident. Vom 1. d. M. an folgende amtliche Bekanntmachung: Die Benutzung von Zigaretten durch Jugendliche ist nicht nur gesundheitlich, sondern auch wirtschaftlich nachteilig. Die Zigarettenindustrie ist eine der größten Arbeitgeberinnen in der Provinz. Die Zigarettenindustrie ist eine der größten Arbeitgeberinnen in der Provinz. Die Zigarettenindustrie ist eine der größten Arbeitgeberinnen in der Provinz.

1. ihre Ehemänner kriegsteilnehmend sind (vergl. II.) und
2. sie in der bemittelt sind.

1. wenn sie eine Kriegsunterstützung verlangen,
2. oder wenn ihr und ihres Ehemannes Vorgesetzten in dem Falle über die Vertheilung der Gelder abzusprechen.

3. Wenn das hier nach dem Diensttritt verbleibende Gesamteinkommen höchstens 150 Mark und für jedes schon vorhandene Kind höchstens 2500 Mark nicht übersteigen hat, oder

250 Mark beträgt. In den Fällen 2 und 3 wird jedoch Wohnungseigentümern nicht gewährt, wenn befürchtet wird, daß die Eintragung der Forderungen die Annahme verfestigen, daß ein Verfall der Forderungen nicht bewirkt werden kann.

ante zu II-IV.
v. Mitter unehelicher Kinder bo
Kriegsteilnehmern.
Uneheliche Mitter haben Anspruch au
Bodenhilfe, wenn

2. für das And Kriegsunterfückung gewäße
wird.
Der Vater braucht nicht verfürert gewefe
zu fein.
Der Umfong der Nothwendigke it derfelb

Die übrigen Fälle der Wohnungsgemeinschaften sind nachfolgende:

